

## Die Herrschaft Wiepersdorf im 20. Jahrhundert

Magisterarbeit vorgelegt von Jürgen Stich

Stierstraße 8, 12159 Berlin

Berlin, den 13. Oktober 1997

### Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Abriss der Geschichte bis 1800
3. Die Herrschaft Wiepersdorf im 19. Jahrhundert
  - 3.1. Ludwig Achim und Bettina von Arnim in Wiepersdorf
  - 3.2. Der Maler Achim von Arnim
4. Die Herrschaft Wiepersdorf in den Jahren 1900 bis 1945
  - 4.1. Wirtschaftliche und soziale Entwicklung
  - 4.2. Bettina und Walther Encke
5. Die Herrschaft Wiepersdorf in den Jahren 1945 bis 1946
  - 5.1. Brandenburg 1945
  - 5.2. Schloß Wiepersdorf als sowjetische Kommandantur
  - 5.3. Erich Sommerfeld und Otto Matton in Wiepersdorf
  - 5.4. Die Familie von Arnim und Bettina Encke in Wiepersdorf
  - 5.5. Die Herrschaft Wiepersdorf als Restgut
6. Die Bodenreform in Wiepersdorf in den Jahren 1945 bis 1947
  - 6.1. SBZ und Brandenburg
  - 6.2. Die Bodenreform in Wiepersdorf von Oktober 1945 bis März 1946
  - 6.3. Die Bodenreform in Wiepersdorf im Mai und Juli 1946 (Auflösung des Restguts)
7. Die Deutsche Dichterstiftung Wiepersdorf 1946 bis 1952
  - 7.1. Gründung und Aufbau
  - 7.2. Blütezeit
  - 7.3. Zerschlagung und weitere Entwicklung
8. Schlussbetrachtung
9. Quellen und Literatur

An Bettina (Bei Lesung ihres Königsbuches)

*Dein Geist nimmt, wie auf Lerchenschwingen,  
Tief in den Himmel seinen Zug,  
Und freudig lausch' ich seinem Singen  
Und freudig folg' ich seinem Flug.*

*Doch wie die Lerch' auf ihren Zügen  
Oftmals im Äther mir verschwimmt,  
So auch dein Geist auf seinen Flügen,  
Wenn er zu hoch ins Blaue klimmt.*

(Theodor Fontane, 1844)

## 1. Einleitung

Das Gedicht Theodor Fontanes soll keine falschen Hoffnungen wecken. Der märkische „Wanderer“ war nie in Wiepersdorf. Trotzdem verweist er den Leser auf den Ort. Die Adressatin seines Achtzeilers war Bettina von Arnim. Teile ihres „Königsbuches“, auf das sich Fontane bezog, sind in Wiepersdorf entstanden. Dort liegt Bettina, wie auch ihr Mann Ludwig Achim von Arnim, begraben. Schloss Wiepersdorf hat die „Muse“ beherbergt. Doch: „Sie kam und ging.“ (Fontane)<sup>1</sup>

Brandenburg war bis 1945 ein Teil Preußens. Die sowjetische Besatzungsmacht schuf 1945 die Provinz Mark Brandenburg. Die Gebiete östlich von Oder und Lausitzer Neiße gehörten nicht mehr dazu. Die Provinz erhielt 1947 den Status eines „Landes“ und war bis 1949 Teil der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ), ab 1949 ein „Land“ der DDR. Am 23. Juli 1952 wurde es aufgelöst. An seine Stelle traten die Bezirke Potsdam, Frankfurt/Oder und Cottbus. Erst mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten wurde Brandenburg aus dem „Wartesaal der Geschichte“<sup>2</sup> wieder ans Licht geholt. Das Bundesland Brandenburg, entstanden durch das Ländereinführungsgesetz vom 22. Juli 1990, ist Teil der Bundesrepublik Deutschland. Mit dem Untergang der DDR begann ein neues Kapitel brandenburgischer Landesgeschichte.

Bislang liegt keine Gesamtdarstellung der Geschichte Brandenburgs im 20. Jahrhundert vor.<sup>3</sup> Die Schwierigkeiten für die Forschung sind groß. Viele Archive wurden 1945 zerstört oder verschleppt. Der Zugang zu den Dokumenten, die in der DDR lagerten, war für Forscher aus dem „Westen“ stark eingeschränkt. Die Aufarbeitung des Materials wird viel Zeit in Anspruch nehmen. Nicht absehbar ist außerdem die Öffnung der Archive der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD). Die Zeugnisse der Besatzungsherrschaft werden in Rußland verwahrt. Nur wenigen Forschern ist bisher Einsicht gewährt worden. Die Entscheidungsprozesse innerhalb der SMAD liegen bislang im Dunkeln.<sup>4</sup>

Die Herrschaft Wiepersdorf ist eine „historische Stätte“ in Brandenburg, ein Ort, an dem sich geschichtliche Entwicklung sichtbar niedergeschlagen hat. Das gilt im Besonderen für das 20. Jahrhundert und namentlich für die Jahre von 1945 bis 1952, die im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen. Die Arbeit versteht sich mithin als ein Beitrag zur neueren Geschichte Brandenburgs.

Die Entwicklung bis 1800 wird nur abrißhaft geschildert. Ausführlicher werden Bettina und Ludwig Achim von Arnim gewürdigt, die Wiepersdorf im 19. Jahrhundert zu einem Ort der „schönen Künste“ machten. Ein Blick auf das Wirken des Malers Achim von Arnim schließt den Teil der Arbeit ab, der die „Vorgeschichte“ des 20. Jahrhunderts behandelt. In den Jahren 1900 bis 1945 war Gut Wiepersdorf ein landwirtschaftlicher Betrieb. Bei der Betrachtung dieser Jahrzehnte steht die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Herrschaft im Vordergrund. Mit Blick auf die Jahre nach 1945 schien es notwendig, auf die Beziehung einzelner Mitglieder der Familie von Arnim zum Ort Wiepersdorf einzugehen.

Der Hauptteil der Untersuchung beschäftigt sich mit den Jahren 1945 bis 1952. Drei Themen werden behandelt. Zum einen geht es um die Frage, in welcher Form Wiepersdorf nach 1945 als „Herrschaft“ weiterexistierte, und wie sich „Herrschaftskontinuität“ konkret ausdrückte. Zum anderen werden die Veränderungen in der Struktur von Dorf und Gut beschrieben, deren Tragweite bisher mit dem Begriff „Bodenreform“ nur unzureichend erfasst wurde. Abschließend befaßt sich die Arbeit mit der Deutschen Dichterstiftung Wiepersdorf, die den Ort weit über die lokale Bedeutung hinausführte und in den Mittelpunkt der kulturpolitischen Diskussion in der SBZ/DDR stellte.

Während für die Zeit bis 1945 auf Literatur zurückgegriffen werden konnte, die teils auf Archivstudien, teils auf persönlichen Erinnerungen derjenigen fußt, die am historischen Prozeß

<sup>1</sup>Das Gedicht "An Bettina" in: Theodor Fontane, Balladen. Lieder. Sprüche. Gedichte, hrsg. v. Helmuth Nürnberger, München 1995. Das Zitat über Wiepersdorf in: Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg (= Theodor Fontane, Werke, Schriften und Briefe, hrsg. v. Walter Keitel und Helmuth Nürnberger, Abteilung II, "Hanser-Ausgabe"), München 1987, Erster Band, S. 920. (Das Oderland, Jenseits der Oder, Kapitel: Tamsel).

<sup>2</sup>Zitat: Gerd Heinrich (Hrsg.), Berlin und Brandenburg. Mit Neumark und Grenzmark Posen-Westpreußen (=Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 10), 3., überarbeitete und ergänzte Auflage, Stuttgart 1995, S. V.

<sup>3</sup>Vgl. bis dahin: Heinrich, Berlin und Brandenburg, S. LXXX-CVI (Geschichtliche Einführung: Das 20. Jahrhundert). Für die Jahre 1945 bis 1952 jetzt auch: Wolfgang Ribbe, Das Land Brandenburg in der SBZ/DDR (1945 bis 1952), in: Wolfgang Ribbe und Ingo Materna (Hrsg.), Brandenburgische Geschichte (künftig kurz: Ribbe/Materna), Berlin 1995, S. 677-726.

<sup>4</sup>Vgl. dazu: Norman M. Naimark, Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone 1945 bis 1949, Berlin 1997. Naimarks Untersuchung bezieht sich auf die gesamte SBZ. Er konnte russische Archive einsehen. Zu den Schwierigkeiten vgl.: ebd., S. 594-597.

beteiligt waren, basiert der Hauptteil der Arbeit auf Quellenmaterial, das bisher noch nicht ausgewertet wurde. Als ergiebig erwiesen sich die Bestände des Brandenburgischen Landeshauptarchivs in Potsdam, und dort vor allem die Dokumente des Ministeriums für Landwirtschaft und Forsten, des Ministeriums für Volksbildung und der Kreisverwaltung Jüterbog-Luckenwalde aus den Jahren 1945 bis 1952.<sup>5</sup>

Über die Deutsche Dichterstiftung Wiepersdorf liegt bisher keine Untersuchung vor. Hier wurde „Neuland“ betreten. Ergänzend zu den oben genannten Quellen waren für diesen Teil der Arbeit Bestände des Bundesarchivs, Außenstelle Berlin, und der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv hilfreich. Ausgewertet wurden Akten des Ministeriums für Volksbildung der DDR, der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK) und des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands.<sup>6</sup>

Ein Ziel der Untersuchung ist es, den Einfluß der Besatzungsmacht auf die Herrschaft Wiepersdorf in den ersten Nachkriegsjahren sichtbar zu machen. Darüber hinaus lassen die lokalen Ereignisse Rückschlüsse auf die deutschen Behörden des Landes Brandenburg und des Kreises Jüterbog-Luckenwalde zu. Die Arbeit bezieht sich auf einen begrenzten Raum. Diese Tatsache bringt es mit sich, daß immer wieder einzelne Menschen in den Mittelpunkt der Darstellung rücken. An ihrem Schicksal sollen die Brüche und Kontinuitäten verdeutlicht werden, die der Herrschaft Wiepersdorf, wie auch der übrigen Mark Brandenburg im Laufe des 20. Jahrhunderts einen unverwechselbaren Stempel aufgedrückt haben.

## 2. Abriss der Geschichte bis 1800

Zum Ländchen Bärwalde gehörten die Dörfer Bärwalde, Wiepersdorf, Meinsdorf, Herbersdorf, Weißen, Kossin und Rinow. Das Gebiet liegt südlich von Jüterbog und Dahme am Südrand des Fläming. Dieser Höhenzug, der sich südlich des Glogau-Baruther-Urstromtals von Magdeburg bis an den Rand des Spreewaldes hinzieht, markiert die nördliche Begrenzung des Ländchens. Die sumpfige Niederung des Schweinitzer Fließes, das von der Schwarzen Elster ausgehend in das Tal der Dahme übergeht, bildet die Südgrenze. Dort liegt der namensgebende Burgort Bärwalde. Den nördlichsten Punkt markiert Wiepersdorf, das bereits der im 12. Jahrhundert entstandenen „terra“ Jüterbog zugerechnet werden kann.<sup>7</sup>

Landschaftlich liegt das Ländchen auf der Grenze zwischen den Ausläufern des Fläming und den jenseits der Dahme ansteigenden Höhenzügen des Lausitzer Grenzwalls. Archäologische Untersuchungen ergaben, daß sich das 1948 bis auf wenige Reste abgetragene Schloß Bärwalde auf eine frühdeutsche Rechteckburg zurückführen läßt. Außerdem weist ein bis heute sichtbarer runder Ringwall auf eine slawische Wehranlage hin. Beides unterstreicht die strategisch bedeutsame Lage des Burgortes, den man als Ausgangspunkt der Herrschaftsbildung im Ländchen betrachten kann.<sup>8</sup>

Der Erzbischof von Magdeburg, Wichmann von Seeburg, betrieb seit Mitte des 12. Jahrhunderts einen intensiven Landesausbau bis in die Niederlausitz hinein und eroberte im Zuge seiner Hilfeleistung für Albrecht den Bären die Stadt Jüterbog. Bereits 1174 erhielt der Ort das Magdeburger

<sup>5</sup>Brandenburgisches Landeshauptarchiv (künftig kurz: BLHA), Provinz Brandenburg (künftig kurz: Pr. Br.) Rep. 208, Ministerium für Land- und Forstwirtschaft; BLHA, Pr. Br. Rep. 205 A, Ministerium für Volksbildung; BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Kreis Jüterbog-Luckenwalde.

<sup>6</sup>Bundesarchiv, Außenstelle Berlin, Bestände DDR (künftig kurz: BA), DR-2, Ministerium für Volksbildung; BA, DC-15, Deutsche Wirtschaftskommission (DWK); Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (künftig kurz: SAPMO-BA), DY-27, Kulturbund der DDR.

<sup>7</sup>Zur Geschichte des Ländchens Bärwalde und der Herrschaft Wiepersdorf vgl.: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, (Gutsarchiv) Wiepersdorf-Bärwalde, Nr. 2004 (Ausarbeitung zur Geschichte des Ländchens Bärwalde, nach 1918). Die Seitenzahlen, die im Folgenden bei Zitaten aus dieser Quelle angegeben werden, beziehen sich auf eine sichtbare Nummerierung, die der anonyme Autor den losen Blättern gegeben hat. Die Ausarbeitung hat die wesentlichen Daten zur Geschichte des Ländchens bis 1918 zusammengetragen. Sie bildet die Grundlage der folgenden Ausführungen. Ergänzend wurden benutzt: Lore Mallachow u. Joachim Fait, Bettine von Arnim Heim. Ehemals Schloß Wiepersdorf. Arbeits- und Erholungsstätte für Kultur- und andere Geistesgeschaffende, hrsg. v. Ministerium für Kultur der DDR, Berlin 1968; Georg Hoffmann, Arbeits- und Erholungsstätte für Schriftsteller und Künstler "Bettina von Arnim". Schloß Wiepersdorf, hrsg. v. Kulturfonds der DDR, Wiepersdorf o.J.; Achim von Arnim, Der Amtsbezirk von Bärwalde, Siegen 1988. (Manuskript); Schlösser und Gärten der Mark: Wiepersdorf, Text v. Titia Hoffmeister, hrsg. v. Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Berlin 1991.

<sup>8</sup>Heinrich, Berlin und Brandenburg. (Artikel "Bärwalde", S. 11/12; Artikel "Wiepersdorf", S. 388/389). Dort weitere Literaturangaben.

Stadtrecht. Zunächst als „provincia“ und ab 1185 als „terra“ bezeichnet, umfaßte das Jüterboger Territorium ein Gebiet zwischen Zauche, Teltow, der Herrschaft Baruth und der Lausitz. Die Burg Bärwalde wurde vermutlich bereits im Jahre 1157 durch einen Gefolgsmann Albrechts des Bären erobert.<sup>9</sup>

Die siedlungsgeschichtlichen Vorgänge im Ländchen lassen sich nicht genau rekonstruieren. Im Süden und Osten reichte die Mark Lausitz bis auf wenige Kilometer heran. Seit 1136 war sie im Besitz der Wettiner, deren Herrschaftsanspruch bis nach Dahme reichte. Landesausbau und Siedlungstätigkeit der Wettiner sind allerdings vor 1200 urkundlich nicht nachweisbar. Vielmehr gelang es dem Erzbischof von Magdeburg seinen Einfluß von Jüterbog über Dahme bis nach Calau auszudehnen und entlang dieser Linie vorwiegend flämische Siedler anzusetzen. Die slawische Bevölkerung wurde verdrängt oder in die neuen Dorfstrukturen integriert.<sup>10</sup>

Kirchlich bildete die „terra“ Jüterbog ein Archidiakonatsgebiet des Bistums Brandenburg. Dazu gehörten Wiepersdorf und Bärwalde, deren Mutterkirche in Ahlsdorf stand, also außerhalb der Ländchengrenze. Der Sprengel der Meinsdorfer Kirche, zu dem die übrigen Dörfer zählten, war ein Teil des Bistums Meißen, das die gesamte Lausitz umfaßte. Bis zur Reformation blieb das Ländchen Bärwalde kirchlich gespalten.<sup>11</sup>

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts bemühten sich die Markgrafen von Brandenburg, ihre Basis im Süden zu erweitern. Sie zielten auf die Herrschaft über die gesamte Mark Lausitz, um dadurch ihre Besitzungen um Görlitz und Bautzen mit dem nördlich gelegenen Kernland zu verbinden. Vor 1290 erwarben sie die Ostzauche um Beelitz und Treuenbrietzen, ein Territorium, das wahrscheinlich dem Erzbistum Magdeburg gehört hatte. In den Jahren 1293 und 1294 tauchen die Herren von Bärwalde erstmals urkundlich im Gefolge der Markgrafen von Brandenburg auf.<sup>12</sup>

„In mehreren Schritten, die im Detail nicht genau erkennbar und auch etwas widersprüchlich sind, wurden die Markgrafen ... zwischen 1303 und 1307 mit Zustimmung König Albrechts I. Herren der Lausitz.“<sup>13</sup> Zu diesem Zeitpunkt kann ihre Lehenshoheit über das Ländchen Bärwalde als gesichert angesehen werden. 1356 wird „Heidenrich von Slawtitz, here zu Berrenwalde“ urkundlich erwähnt, zu dessen Besitz auch „Meynerstorf, Wizen und Duzen Wiprechstorf“ gehörten. Derselbe Heidenreich bekannte in einer Urkunde aus dem Jahre 1357, „daß er von altersher das Ländchen von den Markgrafen von Brandenburg gehabt, und nun, gestützt auf die Aussage vieler guter Leute, bezeugt, daß es von Alters schon zu der Mark Brandenburg zugehört habe“.<sup>14</sup>

Im Landbuch Karls IV für die Mark Brandenburg aus dem Jahr 1375 wird Bärwalde nicht erwähnt. Die Luxemburger rechneten das Ländchen zur Lausitz. Dafür spricht einiges. Bis heute haben sich in Wiepersdorf, Bärwalde, Meinsdorf und den anderen vier Dörfern wendische Frauentrachten erhalten, die sich von den Trachten der Flämingdörfer unterscheiden und auf eine Beziehung zur slawisch geprägten Lausitz verweisen. Diese Tatsache bildet jedoch keinen Widerspruch zur Lehenshoheit der Markgrafen von Brandenburg. Sie stützt vielmehr die Annahme, daß Bärwalde seit dem späten 12. Jahrhundert von einem brandenburgischen Vasallen besetzt wurde, der den magdeburgischen Einfluß und die Siedlungstätigkeit der Erzbischöfe in seinem Herrschaftsbereich verhinderte. Gleichwohl verweist die Bezeichnung „Duzen Wiprechstorf“, also Deutsch Wiepersdorf, auch für die Herrschaft Bärwalde auf die Ansiedlung deutscher Siedler und die Gründung neuer Dörfer. Außerdem diente der Zusatz „Deutsch“ als Unterscheidungsmerkmal zu einem zweiten, „wendischen“ Wiepersdorf, das einige Kilometer südöstlich der Ländchengrenze bei Herzberg liegt und zur Niederlausitz gehört.<sup>15</sup>

<sup>9</sup>Heinrich, Berlin und Brandenburg. (Artikel "Jüterbog", S. 229-233). Vgl. auch: Heinz Berginski, Jüterbog. Mittelalter und Betrachtungen, Jüterbog 1992, S. 2/3.

<sup>10</sup>Heinrich, Berlin und Brandenburg. (Artikel "Fläming", S. 174/175); Rosemarie Baudisch, Geographische Grundlagen und historisch-politische Gliederung Brandenburgs, in: Ribbe/Materna, S. 15-44, hier: S. 24.

<sup>11</sup>Heinrich, Berlin und Brandenburg, S. 12, 388.

<sup>12</sup>Heinrich, Berlin und Brandenburg, S. 12; Helmut Assing, Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger (Mitte des 12. bis Anfang des 15. Jahrhunderts), in: Ribbe/Materna, S. 85-168, hier: S. 98-101.

<sup>13</sup>ebd., S. 98.

<sup>14</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2004. (Seite 10).

<sup>15</sup>Bis 1945 besaß die Familie von Arnim im Schloß Wiepersdorf eine bedeutende Trachtensammlung. Noch 1946 scheint sie existiert zu haben. Seither gilt sie als verschollen. Vgl. dazu: Arnim, Der Amtsbezirk Bärwalde, S. 14.

Den Herren von Slawtitz folgte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Familie von Wollenfels oder Waldenfels als Lehensträger der Herrschaft Bärwalde. Die Lehenshoheit der Markgrafen von Brandenburg war zu diesem Zeitpunkt umstritten. Die Hohenzollern, die 1417 die Herrschaft in der Mark angetreten hatten, mußten auf zahlreiche Gebiete des askanischen Markgrafentums zunächst verzichten. Die Niederlausitz war an Böhmen gefallen, das in diesem Zusammenhang auch den Besitz des Ländchens für sich beanspruchte.

Die Rückgewinnung verlorener Gebiete bestimmte die Politik des Kurfürsten Friedrich II von Brandenburg. In zähen Auseinandersetzungen konnte er sich bis 1460 als Pfandherr, Vogt und Verweser den Besitz großer Teile der Lausitz sichern. Nach Auseinandersetzungen mit dem böhmischen König Georg Podjebrad kam am 5. Juni 1462 in Guben ein Friede zustande, wodurch die Niederlausitz an Böhmen zurückfiel. Der Kurfürst behielt die Anwartschaft auf die Herrschaften Beeskow und Storkow. Außerdem verblieben ihm, allerdings unter böhmischer Lehenshoheit, die Herrschaften Cottbus und Peitz, der Hof Groß Lübbenau und das Ländchen Bärwalde.<sup>16</sup>

Damit hatten die sieben Dörfer den Status erhalten, der sich bis zu den schlesischen Kriegen Friedrichs des Großen im 18. Jahrhundert nicht mehr änderte. Als brandenburgische Enklave war das Ländchen bis 1680 von Gebieten umgeben, die dem Erzstift Magdeburg gehörten. Später fielen Jüterbog und Dahme an Kursachsen, bis der Wiener Kongress im Jahre 1815 diese kursächsischen Gebiete dem preußischen Staat zusprach. Die böhmische Oberlehenshoheit war bereits 1745 erloschen.

Die „Insellage“ des „blauen Ländchens“, das abseits der großen Chausseen lag, förderte über Jahrhunderte eine starke Traditionsbildung. Die Bindung der Einwohner an die adlige Gutsherrschaft war umso größer, je länger die jeweiligen Familien das Ländchen besaßen. Drei große Perioden lassen sich unterscheiden. Die Familie von Slawtitz saß über 200 Jahre in Bärwalde und wurde um das Jahr 1470 von den von Leipzig abgelöst. Auch diese Familie bestimmte beinahe zwei Jahrhunderte die Geschicke der sieben Dörfer. Drei Grabplatten, die sich an der Außenmauer der Wiepersdorfer Kirche erhalten haben, sind die ältesten materiellen Belege aus dieser Zeit. Sie beweisen, daß um 1600 der Gutshof in Wiepersdorf als Wohnsitz einer adligen Familie bereits neben den Burgort Bärwalde getreten war. Auch in Herbersdorf entstand im Laufe des 17. Jahrhunderts ein Gutshof. Diese Entwicklung stand im Zusammenhang mit den fortgesetzten Erbteilungen innerhalb der Familie von Leipzig, die dazu führten, daß das Ländchen zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter fünf Besitzern aufgeteilt war.<sup>17</sup>

Im Jahre 1734 wechselte das gesamte Ländchen seinen Besitzer. Käufer war der preußische Major Gottfried Emanuel von Einsiedel (1690-1745), der diesen Vorgang auf einer Säule verewigen ließ, die noch heute in Meinsdorf zu besichtigen ist:

„Anno 1734 den 17. Juni hat der hochwohlgeborene Herr Gottfried Emanuel von Einsiedel, seiner königlichen Majestät in Preußen unter des Königs Regiments Granadire bestallter Major, dieses Ländchen Bärwalde erblich an sich gekauft. Seine Frau ist Margarethe Tugendreiche, geborene von Rochow, seine Kinder sind Friedrich Wilhelm, Friedrich Emanuel, Sofia Dorothea, Margarethe Charlotte. Gott segne dieses Haus und laß es ihnen und den Gemeinden wohl ergehen.“<sup>18</sup>

Einsiedel verlegte den Schwerpunkt des Ländchens von Bärwalde nach Wiepersdorf und baute „den Grundstock des heutigen Schlosses, ... noch halb aus Holz und nur in der unteren Hälfte massiv. In der Kirche wurde ein herrschaftliches Grabgewölbe eingebaut.“<sup>19</sup> Nach seinem Tod im Jahre 1745

<sup>16</sup>Zu den Vorgängen in Brandenburg vgl.: Heidelore Böcker, Die Festigung der Landesherrschaft durch die hohenzollernschen Kurfürsten und der Ausbau der Mark zum fürstlichen Territorialstaat während des 15. Jahrhunderts, in: Ribbe/Materna, S. 169-230, hier: S. 204. Außerdem: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2004 (Seite 10).

<sup>17</sup>ebd. (Seiten 13-22). Die Aufspaltung der Besitzrechte im Ländchen wurde dadurch kompliziert, daß 1655 die Familie von Stutterheim in die Familie von Leipzig einheiratete und ebenfalls in Wiepersdorf, Bärwalde und den anderen Dörfern "Herren" stellte. 1730 sind insgesamt fünf Besitzer des Ländchens überliefert. Beim Verkauf des ganzen Ländchens an den Major von Einsiedel waren vier Kaufverträge mit unterschiedlichen Personen notwendig.

<sup>18</sup>Zitat: Hoffmann, Arbeits- und Erholungsstätte, S. 5. Die "Einsiedelsäule" steht heute in einem privaten Gemüsegarten in Meinsdorf.

<sup>19</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2004. (Seite 24). Am 20. Juli 1967 wurde die zugemauerte Gruft unter dem herrschaftlichen Chor der Wiepersdorfer Kirche geöffnet. Es wurden fünf Särge Erwachsener und ein Kindersarg entdeckt. Ein Erwachsenenarg wurde als die letzte Ruhestätte des Majors von Einsiedel identifiziert. Vgl. dazu: Archiv Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf, Protokoll über die Öffnung der Gruft unterhalb der Kirche von Wiepersdorf am 20. Juli 1967, Protokollant: Dr. Fink. Fontane berichtet in seinen "Wanderungen" ebenfalls vom (General)-Major Einsiedel. In diesem Zusammenhang findet auch

besaß seine Tochter Sofia Dorothea, verheiratete von Jeetze, die sieben Dörfer allein, nachdem sie ihre Geschwister mit 40.000 Talern abgefunden hatte. Sie bewirtschaftete das Gut Wiepersdorf, während Bärwalde verpachtet war. Nachdem ihre zweite Ehe mit dem trunksüchtigen Freiherrn von Grotthus 1778 scheiterte, entschied sie sich zum Verkauf. Für 98.000 Taler ging das Ländchen mit den Dörfern Bärwalde, Wiepersdorf, Meinsdorf, Herbersdorf, Rinow, Weißen und Kossin am 10. Februar 1780 an Joachim Erdmann von Arnim.

### 3. Die Herrschaft Wiepersdorf im 19. Jahrhundert

#### 3.1. Ludwig Achim und Bettina von Arnim in Wiepersdorf <sup>20</sup>

Joachim Erdmann von Arnim (1741-1804) konnte das Ländchen nicht aus eigenen Mitteln erwerben. Obwohl die Familie seit Jahrhunderten in der Uckermark ansässig war und die Güter Friedenfelde, Neudorf und Kaakstedt besaß, mußte seine Schwiegermutter Karoline von Labes das Geld für den Kauf vorschießen. Frau von Labes, Tochter des Berliner Bankiers Daum und Witwe des Vertrauten Friedrichs des Großen Michael Gabriel Fredersdorff, erwarb das Ländchen als Mitgift für ihre Tochter Amalie Karoline (1761-1781). Sie bestimmte den Besitz in ihrem Testament als Fideikommiss, um einen Verkauf oder eine Überschuldung auszuschließen.<sup>21</sup>

Die Güter Wiepersdorf, Bärwalde und Herbersdorf wurden verpachtet. Der preußische Diplomat und Direktor der königlichen Schauspiele Joachim Erdmann von Arnim kümmerte sich wenig darum. Seine Söhne Karl Otto Ludwig (1779-1861) und Ludwig Achim von Arnim (1781-1831) sahen ihn selten und wuchsen in der Obhut der Frau von Labes in Berlin und in Zernikow auf.<sup>22</sup> Die Arnimschen Brüder besuchten das Joachimsthalsche Gymnasium. 1798 schrieb sich der spätere Dichter Ludwig Achim von Arnim als Student der Rechte in Halle ein. In Göttingen lernte er Clemens Brentano kennen, nahm Kontakte zu Goethe auf und entdeckte seine Leidenschaft für die Poesie. Eine ausgedehnte Bildungsreise, die Frau von Labes ihren Enkeln finanzierte, führte ihn in die Schweiz, nach Italien, Paris, England und Schottland. In Frankfurt am Main hatte Ludwig Achim von Arnim im Mai 1802 Bettina Brentano, eine jüngere Schwester des Freundes Clemens, kennengelernt.<sup>23</sup>

Der Tod des Vaters im Jahre 1804 führte die Brüder nach Berlin zurück. Jetzt erst wurde ihnen die finanzielle Misere bewußt, die sie als Erben vorfanden. „Unser Vermögen scheint nicht groß zu sein, also muß unser Haushalt um so besser werden“, schrieb Ludwig Achim im März 1804 an seinen Onkel Hans von Labes.<sup>24</sup> In den folgenden Jahren sind einige kurze Aufenthalte der Arnimschen Brüder in Wiepersdorf belegt, doch war zu diesem Zeitpunkt eine eigene Bewirtschaftung der Güter

---

das Ländchen Bärwalde kurze Erwähnung: Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg (wie Anm. 1), Zweiter Band, S. 358-361.

<sup>20</sup>Das Ziel dieses Kapitels kann keine literaturwissenschaftliche Würdigung der Schriftsteller Bettina und Achim von Arnim sein. Vielmehr sollen die Beziehungen zum Ort Wiepersdorf dargestellt werden. Vgl. dazu besonders: Heinz Härtl, Bettina von Arnim 1785-1859. Eine Chronik, hrsg. v. d. Stiftung Kulturfonds, Wiepersdorf o.J.; Konrad Kratzsch, Ludwig Achim von Arnim (1781-1831). Das Leben eines romantischen Dichters, hrsg. v. Kulturfonds der DDR, Wiepersdorf o.J.; Jürgen Barber, Bettina von Arnim (1785-1859) zu Wiepersdorf. Aus Briefen (=Frankfurter Buntbücher, Bd. 7), Frankfurt/Oder 1992; Erinnerungsstätte Achim und Bettina von Arnim im Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf, Text v. Hartwig Schultz, hrsg. v. Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf, Wiepersdorf 1993.

<sup>21</sup>Vgl. dazu: Petra Heymach u. Ingo Erhart, Schloß Wiepersdorf im Kreis Jüterbog/Brandenburg. Vom Wohnsitz der Familie von Arnim zum DDR-Künstlerheim "Bettina von Arnim", o.O. 1992, hier: S. 6-9; Detlev Lüders (Hrsg.), Achim von Arnim 1781-1831, Frankfurt/Main 1981. (Ausstellungskatalog zur Ausstellung "Achim von Arnim" des Freien Deutschen Hochstifts im Frankfurter Goethe-Museum, 30. Juni bis 31. Dezember 1981), hier bes.: S. 10-13; BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2004. (Seiten 27-30).

<sup>22</sup>Das Gut Zernikow in der Uckermark war eine Dotation Friedrichs des Großen an seinen Kammerdiener Fredersdorff. Nach dessen Tod blieb es im Besitz seiner Frau Caroline und kam schließlich in den Besitz ihres einzigen Sohnes Hans von Labes (1763-1831). 1855 fiel Zernikow an die Familie von Arnim. Das Gut blieb bis 1891 verpachtet. Vgl.: Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg (wie Anm. 1), Erster Band, S. 323-328; Schlösser und Gärten der Mark: Zernikow, Text v. Sibylle Badstübner-Gröger u. Thomas Krebs, hrsg. v. Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark, Berlin 1991; Clara von Arnim, Der grüne Baum des Lebens. Lebensstationen einer märkischen Gutsfrau in unserem Jahrhundert, Bern/München/Wien, 1989. Clara von Arnim (geb. 1909) war die Frau des letzten Besitzers v. Zernikow, Bärwalde und Wiepersdorf Friedmund von Arnim (1897-1946). Ihre Erinnerungen beziehen sich fast ausschließlich auf Zernikow, wo sie mit ihrem Mann lebte. Der Wahrheitsgehalt mancher Ausführungen Clara von Arnims ist in der Familie von Arnim und in der Forschung umstritten.

<sup>23</sup>Härtl, Bettina von Arnim, S. 8.

<sup>24</sup>Zitat: Kratzsch, Ludwig Achim von Arnim, S. 18.

nicht geplant. Frau von Labes drängte ihre Enkel, die wirtschaftliche Situation durch eigene Anstrengungen zu verbessern. Sie hatte noch einmal mit 12.000 Talern ausgeholfen. Im Sommer 1805 bereiste sie das Ländchen Bärwalde. Von ihrer Reise berichtete sie Ludwig Achim von Arnim: „Das ganze Ländchen hatt meinen völligen Beyfall und nach meinen ausdrücklichen Willen muß es nie aus Euren Händen kommen: Wiepersdorff ist allerliebste, wenn die unerhörte Vernachlässigungen Euren theuren Vatters wieder werden durch Eure kluge und gutte bewirthschaffung in Ordnung gebracht sein.“ Sie schlug vor, das Dach des „schönen Wohnhaußes“ schnellstens zu reparieren, den Garten wiederherzurichten und die Abholzungen im Bereich des Parks zu stoppen.<sup>25</sup>

Ludwig Achim von Arnim war mit anderen Dingen beschäftigt. 1806 brachte er zusammen mit Clemens Brentano die Volksliedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ heraus. Sie sicherte ihm einen Platz in jener Gruppe von Literaten, Philosophen und Theoretikern, die man später als „Heidelberger Romantik“ zusammenfaßte. Neben seinem literarischen Schaffen erfasste ihn, wie die meisten preußischen Adligen seiner Zeit, die patriotische Aufbruchsstimmung für das in seiner Existenz gefährdete Preußen. In den Jahren 1806 und 1807 war er in Königsberg, wohin sich König und Hof nach der Niederlage gegen die Armeen Napoleons geflüchtet hatten. Er suchte Kontakte zu den fortschrittlichen Kräften, befürwortete die Reformvorschläge Steins und Hardenbergs und plädierte für eine allgemeine Volkserhebung. Seine politische Tätigkeit fand ihren Ausdruck in der von ihm 1811 in Berlin mitbegründeten „Christlich-Deutschen Tischgesellschaft“.<sup>26</sup>

Als die Brüder Karl Otto Ludwig von Arnim und Ludwig Achim von Arnim nach dem Tod ihrer Großmutter im Jahre 1810 nun endgültig neben Wiepersdorf-Bärwalde auch den Besitz in Friedenfelde antreten mußten, waren ihnen die Hände gebunden. Die Güter waren verschuldet. Die Verfügungsgewalt über das Ländchen Bärwalde war eingeschränkt. Das Fideikommiss hatte die Brüder lediglich als Treuhänder für die nächste Generation eingesetzt. Deshalb, so schrieb der Dichter am 10. Juli 1810 an seine Freundin Bettina Brentano, „war mein Entschluß nach der Eröffnung des Testamentes bald gefaßt, das Meinige zu tun, um rechtmäßige Kinder zu haben“.<sup>27</sup>

Es waren finanzielle Gründe, die Ludwig Achim von Arnim zwangen, im Januar 1814 auf die Güter überzusiedeln. 1811 hatte er Bettina Brentano (1785-1859) geheiratet. Zwei Söhne, Freimund (1812-1863) und Siegmund (1813-1890), wurden geboren, und garantierten dem Vater nach den Testamentsbestimmungen der Frau von Labes das kostenlose Wohnrecht in Wiepersdorf. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren kompliziert. Über das Fideikommiss verfügte als Kurator der Geheime Justizrat Beelitz, der die Interessen von Arnims Söhnen vertrat. Ludwig Achim konnte die Güter als Pächter bewirtschaften. Finanzielle Transaktionen waren nicht möglich.<sup>28</sup>

Die gemeinsame Zeit der Eheleute Bettina und Ludwig Achim von Arnim in Wiepersdorf beschränkte sich auf wenige Jahre. Während sich Ludwig Achim mit wachsendem Eifer den landwirtschaftlichen Fragen stellte, wurde das abgeschiedene Leben für Bettina bald unerträglich. Bereits im Jahre 1817 bezog sie mit den Kindern eine Wohnung in Berlin und hielt sich nur noch für kurze Besuche in Wiepersdorf auf. Sie wollte auf den gesellschaftlichen Umgang in der preußischen Hauptstadt nicht verzichten. Dort fand sie die Anregungen, die für ihren eigenen Lebensweg wichtig waren. Allzu selten hatten Clemens Brentano, Wilhelm Grimm oder der Schwager Friedrich Karl von Savigny in Wiepersdorf vorbeigeschaut, als daß diese Besuche einen Ersatz für das Berliner Leben geboten hätten.

Zahlreiche Briefe zwischen den Eheleuten und der schriftliche Austausch unter den Freunden der Arnims belegen das einfache Leben und die wirtschaftlichen Sorgen des Landwirts und Schriftstellers. 1816 schrieb Wilhelm Grimm an seinen Bruder Jakob: „Die Kinder werden fast wie Bauernkinder aufgezogen und laufen in Kitteln, deren Zeug die Bettine selbst gewebt. ... Arnims Haus ist geräumig und der Garten daran und der Wald von Birken dahinter schön, doch ist jenes inwendig ziemlich verfallen, war aber mit Pracht und eigentlich fürstlich eingerichtet. Zimmer mit purpurseidenen Tapeten und reichen Goldleisten und getäfelter Boden. In seiner Stube liegt alles ziemlich untereinander, die Bettine führt die Haushaltung selbst, hat alles Schwere, z. B. gutes Kochen, leicht erlernt, hat aber keine Lust an diesem Wesen, daher wird ihr alles sauer und ist doch in Unordnung. Dabei wird sie

<sup>25</sup>Zitat: ebd., S. 21/22.

<sup>26</sup>Kratzsch, Ludwig Achim von Arnim, S. 21-30; Lüders, Achim von Arnim, S. 37-43, 63/64.

<sup>27</sup>Zitat: Härtl, Bettina von Arnim, S. 17. Vgl. auch: Kratzsch, Ludwig Achim von Arnim, S. 30.

<sup>28</sup>Härtl, Bettina von Arnim, S. 20-22; Kratzsch, Ludwig Achim von Arnim, S. 30-34.

betrogen und bestohlen von allen Seiten. Beiden wäre zu wünschen, daß sie aus dieser Lebensart herauskämen. ... Das ganze Ländchen ... trägt an Pacht 8 000 Taler ein, die aber für, glaube ich, 150 000 Taler Schulden die Zinsen ausmachen, so daß ihm sehr wenig übrig bleibt.“<sup>29</sup>

Das Wirtschaften fiel dem Neuling schwer. Im September 1814 lobte er gegenüber Savigny den „sehr zuverlässigen Ertrag“ des Gutes, wenn aber die Möglichkeit einer vorteilhaften Verpachtung bestünde, „so greife ich mit beiden Händen zu“. Vorläufig richte er nur den Wirtschaftshof her, „theils um Pächter zu locken, theils zu meiner Bequemlichkeit, wenn ich wirklich selbst wirtschaften sollte“.<sup>30</sup> Tatsächlich hat Arnim entscheidende Veränderungen vorgenommen. Er ließ den Wirtschaftshof, der sich zwischen Herrenhaus und Dorf befand, nach Süden verlegen. Damit verlor die Anlage ihren Hofcharakter und tendierte durch die Öffnung zum Dorf und zur Kirche hin bereits zum Schloßartigen. Eine Reihe alter Kastanienbäume, die 1731 bis 1738 als Hofgrenze angepflanzt worden waren, schirmten die Ostfront des Gutshauses gegen das Dorf ab.<sup>31</sup>

Im Jahre 1818 bewirtschaftete Arnim vorübergehend auch das Gut Bärwalde, weil er keinen Pächter hatte finden können. Im gleichen Jahr begann er mit der Separation. Grundlage war das 1811 von Staatskanzler Hardenberg vorgelegte „Edikt, die Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse betreffend“. Die Ablösung der bäuerlichen Grunddienste und die Neuverteilung des Bodens brachten dem Gutsherrn Vorteile. Das Gutsland konzentrierte sich jetzt auf die drei Betriebe Wiepersdorf, Bärwalde und Herbersdorf und konnte damit rationeller bewirtschaftet werden. Außerdem erhielt Arnim etwa 24.000 Taler Ablösesumme von den Bauern des Ländchens. Die Konsolidierung nahm Bettina befriedigt zur Kenntnis. Sie bedankte sich 1820 für die „tröstliche Versicherung über Deine Vermögensangelegenheiten, welches die erste dieser Art ist, die ich von Dir vernehme, seit wir verheiratet sind“.<sup>32</sup>

Die Errichtung des ersten Schulhauses in Wiepersdorf im Jahre 1828, Verbesserungen im Wegebau und die Instandsetzung der Entwässerungsgräben im Ländchen sind seine Verdienste. In einer Zeit, in der viele märkische Güter den napoleonischen Kontributionslasten und den neuen Anforderungen an die landwirtschaftlichen Betriebe erlegen sind und hochverschuldet zum Verkauf kamen, muß man den Erfolg Arnims hoch einschätzen. Außerdem hatten die Labesschen Fideikommiss-Bestimmungen Anteil daran, daß die Verhältnisse im Ländchen relativ geordnet waren, als Freimund von Arnim, Ludwig Achims ältester Sohn, 1835 in Bärwalde die Verwaltung der Güter übernahm.<sup>33</sup>

Das Werk des Schriftstellers Ludwig Achim von Arnim ist umfangreich. Seine politischen Essays und theoretischen Aufsätze über Fragen der Landwirtschaft sind erst in jüngster Zeit gewürdigt worden. Vieles davon ist in Wiepersdorf entstanden. Arnim schuf den Grundstock für die Bibliothek, die in den folgenden hundert Jahren auf über 5.000 Bände anwuchs und 1950 zu großen Teilen gerettet werden konnte. Sein Leben als Intellektueller und Gutsbesitzer hat den Ort dem später oft beschworenen Idealbild des märkischen Musenhofes weitgehend angenähert.

Ludwig Achim von Arnim starb an den Folgen eines Nervenschlages „heiter in Gesellschaft einiger Nachbarn“ am 21. Januar 1831 in Wiepersdorf, wo er auch begraben liegt.<sup>34</sup> Bettina überlebte ihren Mann um beinahe drei Jahrzehnte. Erst in dieser Zeit macht sie literarische Karriere, wurde sie zu einer der großen Frauengestalten des 19. Jahrhunderts. Ihr Lebensmittelpunkt blieb Berlin, auch wenn sie sich mit den Kindern ab 1838 im Sommer und Herbst häufiger im Ländchen aufhielt. Sohn

<sup>29</sup>Zitat: Härtl, Bettina von Arnim, S. 22. Der Ehebrieffwechsel liegt vor: Werner Vordtriede (Hrsg.), Achim und Bettina in ihren Briefen. Briefwechsel Achim von Arnim und Bettina Brentano, Frankfurt/Main 1961.

<sup>30</sup>Zitat: Hoffmann, Arbeits- und Erholungsstätte, S. 8.

<sup>31</sup>Hoffmann, Arbeits- und Erholungsstätte, S. 4/5. Vgl. auch: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2004. (Seiten 39-42: Das Schloß Wiepersdorf und Lageplan des Gutshofes Wiepersdorf).

<sup>32</sup>Zitat: Härtl, Bettina von Arnim, S. 23.

<sup>33</sup>Arnim, Der Amtsbezirk Bärwalde, S. 7-12. (Zitat: S. 12).

<sup>34</sup>Zitat: Härtl, Bettina von Arnim, S. 29 (Brief Friedrich Karl v. Savigny an die Brüder Grimm, 23. Januar 1831).

Freimund von Arnim verwaltete Gut Bärwalde, Wiepersdorf war an einen Amtmann verpachtet worden, der auch dort wohnte. So wurde Schloß Bärwalde Sittersitz der Familie.<sup>35</sup>

Eine enge Beziehung zwischen den Aufenthalten Bettinas im Ländchen und ihrer öffentlichen Wirksamkeit im Preußen des Vormärz, der Revolutionszeit und der Reaktionsära bestand, obwohl später oft behauptet, nicht. Immerhin entstanden in Bärwalde große Teile ihres Romans „Die Günderode“, der 1840 erschien. Nach einem Brand im Schloß wich die Familie 1845 schließlich nach Wiepersdorf aus. Dort arbeitete Bettina in den Monaten September und Dezember 1845 an dem zweiten Teil von „Dies Buch gehört dem König“. Bereits der erste Teil, in dem sie Friedrich Wilhelm IV auf soziale und politische Mißstände hinwies, hatte für Aufsehen gesorgt. Zeitweise dachte sie daran, Berlin ganz zu verlassen. In den Jahren 1846 und 1847 verbrachte sie viele Monate in Wiepersdorf. Die entscheidenden Begegnungen, die sie mit den Vordenkern des „Jungen Deutschland“, den Protagonisten der Jahre 1848 und 1849 und den Verfechtern einer demokratischen Neuordnung Preußens und Europas hatte, fanden allerdings in Berlin statt. Nicht in Wiepersdorf, sondern in der Berliner Wohnung In den Zelten Nr. 5 wurde Bettinas berühmter „demokratischer“ Salon abgehalten.

Als Literatin, Herausgeberin der Schriften ihres Mannes und unermüdliche Kritikerin der Mißstände in Preußen hat sich Bettina von Arnim einen Platz in der Geschichte des 19. Jahrhunderts gesichert. Das Ländchen war zeitweise ein willkommener Ort der Ruhe und Abgeschiedenheit. „An der Seite ihres Gatten“ wurde Bettina von Arnim am 24. Januar 1859 in Wiepersdorf begraben.<sup>36</sup>

Bis zur Bodenreform im September 1945 blieb die Gutsherrschaft Wiepersdorf-Bärwalde im Besitz der Familie von Arnim. Der Mythos des Ortes basiert auf den Jahren zwischen 1810 und 1860. Das Schriftstellerpaar Bettina und Ludwig Achim von Arnim hat ihn begründet. Obwohl Ludwig Achim über viel längere Zeiträume hier lebte und sein Wirken eng mit den Gütern verbunden war, tritt er im Bewußtsein der Nachwelt hinter seine Frau Bettina zurück. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Sie liegen vor allem in der ideologischen Aneignung des Wiepersdorfer Erbes durch die Kulturfunktionäre und Intellektuellen der SBZ/DDR in den Jahren nach 1945, als die Rückbesinnung auf die politisch genehmere Bettina den „Junker“ Ludwig Achim von Arnim aus der Geschichte Wiepersdorfs herausdrängte. Diese einseitige Lesart der Geschichte rettete aber schließlich den Bestand des Hauses in einer Zeit, in der die Denkmale des „Feudalismus“, nicht nur in der Mark Brandenburg, zerstört wurden.

### 3.2. Der Maler Achim von Arnim

Der Bruder des Dichters, Karl Otto von Arnim, hatte im Jahre 1845 seinen Besitzanteil am Ländchen Bärwalde seinem Neffen Freimund von Arnim (1812-1863) verkauft, der damit Verfügungsrecht über die Herrschaft Wiepersdorf-Bärwalde erhielt. Sein einziger Sohn, der Maler Achim von Arnim (1848-1891), wurde als erstes Mitglied der Familie in Wiepersdorf geboren. Nach dem frühen Tod seiner Mutter Anna von Baumbach (1824-1848) wurde er von der zweiten Frau Freimunds, Claudine Brentano (1805-1876), in Frankfurt am Main erzogen.<sup>37</sup>

Im Alter von 28 Jahren übernahm Achim von Arnim, der Maler, 1876 die Besitzungen im Ländchen Bärwalde. Die Wirtschaftsführung überließ er seinem Vetter Moritz von Baumbach. Das Wiepersdorfer Herrenhaus wurde seine Wohn- und Arbeitsstätte. Die Gründung einer Familienstiftung „Ländchen Bärwalde“ im Jahre 1887, eine Erneuerung des Labesschen Familienfideikommisses, bildete die Grundlage für die kulturelle und ökonomische Entwicklung der Herrschaft Wiepersdorf am Ende des 19. Jahrhunderts.

<sup>35</sup>Eine einfühlsame Beschreibung der Wiepersdorfer und Bärwalder Jahre des Dichterpaares und der Kinder gab die Tochter Maxe von Arnim in ihren Erinnerungen: Johannes Werner, Maxe von Arnim. Tochter Bettinas/Gräfin von Oriola 1818-1894. Ein Lebens- und Zeitbild aus alten Quellen geschöpft, Leipzig 1937, hier bes.: S. 12-21.

<sup>36</sup>Härtl, Bettina von Arnim, S. 30-47. (Zitat: S. 47). Der Familienfriedhof der Arnims an der Wiepersdorfer Kirche wurde Ende des 19. Jahrhunderts umgestaltet. Heute liegt Bettina von Arnim "zu Füßen" ihres Mannes. Außerdem ist auf der Grabplatte ein falsches Geburtsjahr angegeben. Die Worte auf Bettinas Grabplatte "Vermaelt mit Ludwig Achim von Arnim" haben im 20. Jahrhundert immer wieder zu Unmut geführt, weil dadurch ihr eigenes literarisches Schaffen unzureichend gewürdigt wird. Vgl. dazu: Heymach/Erhart, S. 19-21.

<sup>37</sup>Über den Maler Achim von Arnim ist bisher wenig bekannt. Vgl. vorläufig: Hoffmann, Arbeits- und Erholungsstätte, S. 9-12; Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 13-16. Petra Heymach und Ingo Erhart planen für das Jahr 1998 eine Monographie über den Maler Achim von Arnim. Für eine nähere Beschäftigung sei verwiesen auf: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 1888 (Autobiographische Aufzeichnungen des Malers Achim von Arnim).

Die Stiftungsurkunde des Kammergerichts Jüterbog betraf die Gutsbezirke Wiepersdorf, Bärwalde, Weißen und Herbersdorf.<sup>38</sup> Als Grundbesitz der Erben wurden für Bärwalde 267 Hektar, für Weißen 227 Hektar, für Wiepersdorf 631 Hektar und für Herbersdorf 243 Hektar Nutzfläche angegeben. Davon waren ca. 922 Hektar „Ackerland, Wiesen, Gartenland und Weide“ und ca. 440 Hektar „Forstbestand“. Insgesamt belief sich der Grundbesitz auf etwa 1.370 Hektar. Er wurde 1887 auf einen Wert von 800.000 Mark geschätzt. Als Kapitalgrundlage diente außerdem der „Bärwalder Fideikommiß-Fonds“, der sich auf 500.000 Mark belief und „als offenes Depot bei der Kur- und Neumärkischen Ritterschaftlichen Darlehnskasse“ niedergelegt war. Das tote und lebende Inventar, der Grundbesitz, die Gebäude und der Fonds summierten sich auf einen Wert von ungefähr 1,7 Millionen Mark.

Der an der Kunstakademie München als Maler ausgebildete Achim von Arnim erbt von seiner Stiefmutter Claudine Brentano ein größeres Kapital. Dieses Geld investierte er in einen Atelieranbau, der 1878 an die Nordseite des Gutshauses angesetzt wurde. Diesem Anbau entsprach an der Südseite ein bereits Ende des 18. Jahrhunderts errichtetes Verbindungsgebäude zwischen Gutshaus und Seitenflügel, so daß sich nun von der Parkseite ein symmetrisches Bild ergab.

Bemerkenswert waren die Veränderungen im Bereich des Parks und der Westfront des Herrenhauses. Diese erhielt einen Vorbau, der in der Art eines Mittelrisalits einen von vier Säulen gestützten Balkon trug. Vorgelagert wurde eine großzügige Terrasse, die durch Sandsteinbalustraden begrenzt ist. Eine breite Mittelstufe führt in die unterste Ebene des Parks. Als südliche Parkbegrenzung ließ Achim von Arnim in den Jahren 1888 und 1889 ein großes Gewächshaus, die Orangerie, errichten. Im Norden lag der Schloßsteich. Die Anlage erhielt durch eine strenge Geometrie den Charakter eines Barockparks, der weiter westlich in einen mit alten Bäumen bestückten Landschaftsgarten überging.<sup>39</sup>

Insgesamt neun Italienreisen in den Jahren 1875 bis 1889 können anhand der „von ihm akribisch geführten Kassenbücher“ nachgewiesen werden. Dort kaufte er Sandsteinfiguren und Vasen, die im Park aufgestellt wurden. Außerdem erstand er „Porzellan aus Japan und China, Bilder, Gobelins, gotische Schränke und Renaissancemöbel“, die im Gutshaus ihren Platz fanden.<sup>40</sup>

Die Bau- und Sammelleidenschaft des Malers hat den Gutshof nachhaltig verändert. Seine Wirkungszeit markiert den Übergang vom Herrenhaus zum Schloß. Die Erben seiner Familienstiftung verpflichtete er 1888 zur Wahrung des erreichten Zustands. Der Ort sollte „in wohnlichem Zustand und möglichst unverändert“ erhalten werden. Die „neu angelegten Gärten und Alleen“ mußten „in ihrem gegenwärtigen Umfange erhalten werden“ und durften keinesfalls „in Ackerland oder Wald umgewandelt werden“. Er trug den Erben auch die Pflege des Schlosses Bärwalde auf, „da es eines der wenigen sehr alten Gebäude ist, welche in der ganzen Umgegend noch erhalten sind“.<sup>41</sup>

#### **4. Die Herrschaft Wiepersdorf in den Jahren 1900 bis 1945**

##### **4.1. Wirtschaftliche und soziale Entwicklung**

In den Jahren, in denen der Dichter Ludwig Achim von Arnim die Gutswirtschaft führte, beendeten die Vereinbarungen des Wiener Kongresses die „Insellage“ des preußischen Ländchens Bärwalde in kursächsischem Gebiet.

Bis dahin waren die Dörfer dem Zauchischen Kreis zugerechnet worden. In den Jahren 1815/1816 wurde aus dem preußischen Kreis Luckenwalde, dem Ländchen Bärwalde, den königlich sächsischen

<sup>38</sup>Die Stiftungsurkunde in: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2054 (Angelegenheiten des Bärwalder Familienfideikommisses, 1888/1897 u. Statut der Familienstiftung, Druck 1897). Die folgenden Angaben und Zitate sind dieser Überlieferung entnommen.

<sup>39</sup>Vgl. dazu: Archiv Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf, Grundlagenmaterial für die weitere denkmalpflegerische Arbeit bei der Wiederherstellung der Außenanlagen des "Bettina von Arnim"-Heimes in Wiepersdorf, Autor: Oberkonservator Dreger, 29. Juni 1984.

<sup>40</sup>Zitate: Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 13/14.

<sup>41</sup>Zitate: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2054.

Ämtern Jüterbog und Dahme und der Herrschaft Baruth der neue Kreis Jüterbog-Luckenwalde gebildet, der nun ein Teil der preußischen Provinz Brandenburg war.<sup>42</sup>

Nach der Gründung des Deutschen Reiches brachte die Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 das Ende der gutsherrlichen Polizeiverwaltung in den preußischen Kreisen. An ihrer Stelle wurden Amtsbezirke errichtet. Bärwalde bildete den Amtsbezirk Nr. 7 des Kreises Jüterbog-Luckenwalde. Verwaltungstechnisch blieb die Einheit des Ländchens damit bis in die Zeit der Weimarer Republik erhalten. Die Amtsvorsteher waren mit den jeweiligen Verwaltern der Güter Wiepersdorf und Bärwalde identisch. Moritz von Baumbach und Annois Wilm von Arnim (1865-1942) wurden in den Jahren 1874, 1904 und 1910 durch den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg jeweils in diesem Amt bestätigt.<sup>43</sup>

Bis zur Mitte des Jahrhunderts hatten sich die Güter Wiepersdorf, Bärwalde und Herbersdorf als eigenständige und stabile Gutswirtschaften herausgebildet. Die Gutsgebäude in Herbersdorf fielen 1865 einem Brand zum Opfer und wurden nicht wieder aufgebaut. Das Gutsland wurde seither von Wiepersdorf aus bewirtschaftet. Trotz mehrfacher Versuche, die Gutsbetriebe Wiepersdorf und Bärwalde zusammenzulegen, blieb es bis 1945 bei einer getrennten Bewirtschaftung.<sup>44</sup>

Achim von Arnim setzte die Nachkommen der Gerswalder Linie der Familie von Arnim als Erben ein. Damit waren nach dem Tod des Malers im Jahre 1891 seine Vettern Erwin Kühnemund (1862-1928), Ottmar (1864-1929) und Annois Wilm von Arnim (1865-1942) erbberechtigt. Weil für die Stiftung nach dem Willen des Malers die Primogenitur galt, wurde der älteste der drei Brüder, Erwin Kühnemund, Besitzer des Fideikommisses. Er übernahm jedoch die Bewirtschaftung des Gutes Zernikow, das nach dem Aussterben der von Labesschen Nachkommen 1855 in den Besitz der Familie gekommen war. Wiepersdorf und Bärwalde überließ er seinem jüngsten Bruder Annois Wilm, während Ottmar von Arnim das Gut Blankensee in der Uckermark betreute.<sup>45</sup>

Bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gerieten die Gutsbetriebe Wiepersdorf und Bärwalde in Bedrängnis. Der Landwirtschaftsexperte Dr. Felix Bornemann aus Charlottenburg schlug 1911 vor, die Betriebe zusammenzulegen. „Eine befriedigende Rentabilität“ könne „nur durch Hand in Hand-Arbeiten der beiden Wirtschaften erreicht werden“.<sup>46</sup> Ein Jahr später stellten die Brüder Arnim bei der Kur- und Neumärkischen Haupt-Ritterschaftsdirektion den Antrag auf Freigabe von 7.500 Mark aus dem Fideikommissfonds. Die Ritterschaftsdirektion kritisierte die hohen Personalkosten, die einen wesentlichen Teil der Einkünfte verbrauchten.<sup>47</sup>

Auf den Gütern Wiepersdorf und Bärwalde waren 2 Inspektoren, 2 Verwalter, 3 Meier, 1 Gärtner, 2 Jäger, 14 Knechte, 2 Wirtschaftserinnen und 7 Mägde beschäftigt. Dazu kamen Ausgaben für die „Tagelohn- und Accordarbeiten“. Die Entfernung von den Gutshöfen zu den Ackerschlägen war groß und brachte einen hohen Bedarf an Gespannen mit sich. Das führte dazu, daß 12 Ackerpferde und 21 Zugochsen gehalten werden mußten. Auf dem Gutsland wurde vorwiegend Roggen und Weizen angebaut. In Bärwalde gelang in größerem Umfang auch der Anbau von Hafer, Kartoffeln und Raps, weil dort durch Meliorationen im Schweinitzer Fließ bessere Bodenqualitäten erreicht werden konnten. Die Einnahmen aus dem Waldbesitz waren gering. Zu einer wichtigen Einnahmequelle entwickelte sich die 1854 in Wiepersdorf errichtete „Brennerei für Spiritus“. Sie allein wurde mit einer Gewinnerwartung von 9.000 Mark im Jahr angesetzt. Wenn man bedenkt, daß die erhofften Einnahmen aus dem gesamten Grundbesitz im Ländchen, einschließlich der Brennerei, gleichzeitig

<sup>42</sup>Jan Peters, Das unbarmherzige Dorf. Eine verhaltensgeschichtliche Studie aus dem südlichen Fläming (1728), in: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte, 42 (1991), S. 65-77, hier: S. 65f. Vgl. auch: Rosemarie Baudisch, Geographische Grundlagen und historisch-politische Gliederung Brandenburgs, in: Ribbe/Materna, S. 15-44, hier: S. 37f.; Harald Müller, Die neugeschaffene Provinz im Verband des preußischen Staates (1815-1830), in: Ribbe/Materna, S. 407-415.

<sup>43</sup>Kurt Adamy, Die preußische Provinz Brandenburg im Deutschen Kaiserreich (1871 bis 1918), in: Ribbe/Materna, S. 503-560, hier: S. 510-520 (Die administrative Gliederung der Provinz). Zum Amtsbezirk Bärwalde: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2035, 2058. Die Amtsvorsteher hatten eine Amtszeit von sechs Jahren.

<sup>44</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2004. (Seite 30). Dort heißt es: "Das Gut Herbersdorf war bis 1852 an Lehmann verpachtet. Seit 1861 leitete Inspektor Junker die dortige Wirtschaft, bis 1865 das Gutsgebäude abbrannte und deshalb die gesonderte Gutswirtschaft aufgegeben wurde".

<sup>45</sup>Die "Gerswalder Linie" hatte ihren Ausgangspunkt bei Otto von Arnim (1682-1748) auf Gerswalde und Blankensee, Vater des ersten Besitzers von Wiepersdorf-Bärwalde Joachim Erdmann von Arnim (1741-1804). Gut Gerswalde selbst war v. 1463 bis 1926 im Besitz der Familie von Arnim. Vgl. dazu: Heinrich, Berlin und Brandenburg. (Artikel "Gerswalde", S. 196/197).

<sup>46</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 1741 (Überlegungen zur Bewirtschaftung v. Bärwalde, Dr. Felix Bornemann, 6. Mai 1911).

<sup>47</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2031 (Handakte Annois von Arnim, 1900-1912).

mit 8.880 Mark angegeben wurden, wird deutlich, daß der rein landwirtschaftliche Betrieb zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits unrentabel geworden war.<sup>48</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Familienstiftung aufgelöst. Das freie Kapital konnte in Folge der Inflation keine Verbesserung der finanziellen Lage bewirken. Nur mit Hilfe der Abteilung für Arbeiterwohnungsfragen der Provinz Brandenburg konnten 1923 und 1924 zwei Gebäude in Wiepersdorf errichtet werden, in denen zwei Familien und Land- bzw. Forstarbeiter untergebracht wurden. Annois von Arnim, der 32 Jahre lang den Gutsbetrieb geleitet hatte, zog sich 1925 auf sein Waldgut Burow bei Zernikow zurück. Damit fiel in wirtschaftlich schwerer Zeit die Verantwortung für die Güter wieder an Erwin Kühnemund, der in Zernikow durch eine veraltete Betriebsführung selbst in Schwierigkeiten geraten war. Er ließ den Besitz im Ländchen von zwei Inspektoren verwalten.<sup>49</sup>

Durch Fehlinvestitionen geriet wenige Jahre später Ottmar von Arnim auf Blankensee an den Rand des Bankrotts. Um das Gut zu retten, entschlossen sich die Brüder Arnim zu einem folgenschweren Eingriff. Der literarische Nachlaß des Dichterpaares Bettina und Ludwig Achim von Arnim, der im Schloß Wiepersdorf verwahrt wurde und bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglich gemacht worden war, wurde 1928 dem Berliner Auktionshaus Henrici zur Versteigerung angeboten. Ein Teil geriet an private Käufer und gilt bis heute als verschollen, einiges konnte das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt am Main ersteigern. Der Rest ging an die Familie zurück. Der Erlös war immerhin so beträchtlich, daß Blankensee im Besitz der Familie blieb. Dem Erben Friedrich Achim von Arnim (1904-1965) gelang es schließlich mit finanzieller Hilfe seines Schwiegervaters Ernst von Simson das Gut zu entschulden und zu sanieren.<sup>50</sup>

Erwin Kühnemunds Unfalltod im Jahre 1928 brachte den letzten Generationenwechsel in der Besitzgeschichte der Güter. Das Ziel seines Sohnes Friedmund von Arnim (1897-1946) war eine Modernisierung der Betriebe in Zernikow, Wiepersdorf und Bärwalde. Er entschloß sich, „in Zernikow zu wohnen, weil dort die Landwirtschaft eine größere Rolle spielte“. Er besuchte das Ländchen jedoch regelmäßig, um die Arbeit der Inspektoren zu kontrollieren. Staatliche Subventionen, die in den Jahren 1929 und 1930 als sogenannte „Osthilfe“ an Großgrundbesitzer vergeben wurden, um die Folgen der Wirtschaftskrise für die Landwirtschaft zu mildern, nahm Friedmund von Arnim nicht in Anspruch. Er hielt sie für „unehrenhaft“, weil die vielen „Kleingläubiger, etwa die Handwerker“ nicht berücksichtigt wurden. Stattdessen bemühte er sich, aus eigener Kraft die Einnahmen der Güter zu erhöhen.<sup>51</sup>

In Zernikow wurden in den Jahren nach 1930 die Zugochsen durch Traktoren ersetzt. Der Einsatz von Mähdreschmaschinen, die Friedmund anschaffte, verringerte die Ausgaben für Saisonarbeiter. Einen Teil der Geldmittel, die für die Investitionen gebraucht wurden, erbrachte die intensive Ausnutzung der Waldbestände. Die Kiefernstämme, die beim Ausforsten der Wälder anfielen, wurden zu Zäunen und Latten verarbeitet. Den Verkauf der „HONA-Zäune“, wie man die Produkte aus Zernikow nannte, übernahm die Berliner Firma Lahr, Gawron & Co. Die Zusammenarbeit war so erfolgreich, daß die Produktion auf die anderen Güter ausgedehnt werden konnte.<sup>52</sup>

Am 17. September 1930 hatte Friedmund von Arnim die aus Kassel stammende Clara von Hagens (geb. 1909) geheiratet. Sie übernahm nun die Pflichten einer „märkischen Gutsfrau“ in Zernikow. Noch im gleichen Jahr zog sich die Witwe Erwin Kühnemunds, Agnes von Arnim (1874-1959), mit ihren

<sup>48</sup>Die Zahlen sind der Stiftungsurkunde v. 1897 entnommen. Nach Angaben aus den Jahren 1904/1905, als Annois v. Arnim Wiepersdorf bewirtschaftete, ergab sich folgender Personalbedarf für den Gutsbetrieb: "1 Inspektor, 1 Rechnungsführer, 1 Förster, 1 Wirtschaftlerin, 1 Gärtner, 1 Meier, 1 Brenneimeister, 1 Brenner, 1 Schafmeister, 2 Schäfer, 1 Stellmacher, 4 Pferdeknechte, 1 Ochsenhirt, 1 Kuhhirt, 1 Diener, 5 Dienstmädchen". (BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 2031). Zur Brennerei: BLHA, Pr. Br. Rep. 37, Nr. 178 (Herstellung einer Dampfbrennerei in Wiepersdorf, 1854).

<sup>49</sup>BLHA, Pr. Br. Rep 37, Nr. 150 a (Bau eines Beamtenhauses in Wiepersdorf, 1924). Vgl. auch: Arnim, Der grüne Baum, S. 79 u. S. 213ff.

<sup>50</sup>Zum Vorgang der Versteigerung und zur Problematik des literarischen Erbes vgl.: Arnim, Der grüne Baum, S. 204/205; Arnim, Der Amtsbezirk Bärwalde, S. 11/12; Peter Brandt u. Axel Kellmann, Walther Encke - ein "radikaldemokratischer" Berliner Polizeioffizier am Ende der Weimarer Republik, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, 1996, S. 119-154, hier: S. 154, Anm. 102. Dort weitere Literaturangaben. Friedrich Achim v. Arnim übernahm Blankensee v. seinem Vater Ottmar. Seine jüdische Frau Else v. Simson war die Tochter des Staatssekr. Ernst v. Simson u. die Urenkelin Eduard von Simsons, des zweiten Präsidenten der Nationalvers. v. 1848/49. 1940 ließ sich F. A. v. A. von seiner Frau scheiden. (Arnim, Der grüne Baum, S. 189-191; Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 123 u. S. 147, Anm. 7).

<sup>51</sup>Zitate: Arnim, Der grüne Baum, S. 78/79 u. S. 213. Zur Person Friedmund von Arnim jetzt auch: Peter-Anton Friedmund von Arnim, Spurensuche. Kindheitserinnerungen an Friedmund Ernst Freiherr von Arnim, hrsg. von Clara von Arnim, Kronberg 1997 (Privatdruck).

<sup>52</sup>Arnim, Der grüne Baum, S. 216-223.

unverheirateten Töchtern nach Wiepersdorf zurück. Vertraglich wurde ihnen „freie Wohnung, Heizung, Licht, ein Dienstmädchen“ und „eine monatliche Zuwendung für Kleidung, Reisen und dergleichen“ zugesichert. Mit der Bewirtschaftung der Güter hatten die Damen nichts zu tun. Sie lebten in der oberen Etage des Schlosses und führten ein zurückgezogenes Leben.<sup>53</sup>

In der Nähe des Wiepersdorfer Gutshofes wurde 1936 eine Zweigstelle der Zernikower Zaunfabrik eröffnet, für die die Berliner Partnerfirma Maschinen zur Verfügung stellte. Die 550 Hektar große Waldfläche brachte jährlich über 1.000 Festmeter Nutzholz ein. Mit „Knüppelholzschälmaschinen“ und einigen „kleineren Kreissägen“ wurden außer Zäunen bis 1945 auch Schneeschutzgitter für die Eisenbahn, „Wäsche-, Baum- und Tomatenpfähle“ hergestellt. Das Sägewerk beschäftigte 30 bis 40 Arbeiter. In den letzten Kriegsjahren produzierten sie auch Generatorenholz, das in einem eigenen Meiler zu Holzkohle verarbeitet wurde. Die Gewinne teilten sich zu je einem Viertel die Firma Lahr, Gawron und Co., Friedmund von Arnim, sein Schwager und Teilhaber Walther Encke und dessen Freund Ernst Carlbergh.<sup>54</sup>

Die Güter im Ländchen Bärwalde profitierten auch im landwirtschaftlichen Bereich vom Erneuerungswillen Friedmund von Arnims. Er erweiterte den Maschinenpark. Besonders wichtig war die Anschaffung eines 25 PS starken Traktors für die Feldarbeit. Kurz vor Kriegsende kam ein Mähdrescher mit zwei Spreuwagen dazu. Elektrische Saatreinigungsanlage, Körnergebläse und Häckselmaschine waren schon früher angeschafft worden. Die Maschinen verdrängten die alte Wirtschaftsform jedoch nur zum Teil. Auch weiterhin waren 15 bis 20 Pferde für den Betrieb notwendig.<sup>55</sup>

Im Kriegsjahr 1942/43 produzierte das Gut 5.000 Zentner Saatkartoffeln, 5.000 Zentner Speisekartoffeln, 900 Zentner Hafer und 800 Zentner Gerste. Täglich gingen 300 Liter Milch an die Molkerei. Die Brennerei verarbeitete pro Tag 80 Zentner Kartoffeln und Rüben. Die an den Gutshof angeschlossene Gärtnerei mit zwei Gewächshäusern verkaufte ihre Produkte in den Städten Dahme und Jüterbog. Für den Anbau von Spargel und Gemüse standen Äcker mit guter Bodenqualität zur Verfügung. Insgesamt konnten 250 Hektar Ackerfläche bearbeitet werden.<sup>56</sup>

Beide Güter waren Anbaustationen für das Lochowsche Gut in Petkus und lieferten hochwertiges Saatgut aus. Der berühmte „Petkushafer“ soll in Bärwalde entstanden sein. In Wiepersdorf waren über 70 Hektar Ackerfläche für die Vermehrung von Roggen und Saatkartoffeln reserviert. Jährlich standen 1.000 Zentner „Elitesaatroggen“ zum Verkauf an. Das Petkuser Gut, das nach 1945 der Deutschen Saatzuchtgesellschaft in Berlin angegliedert wurde, bemühte sich nach Kriegsende vergeblich, Wiepersdorf als Anbaustation zu erhalten und die Aufsiedlung des Gutes zu verhindern.<sup>57</sup>

Die straffe Führung der Betriebe war die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Erfolg. Weil die Zernikower Zaunfabrik 1940 als „wehrwirtschaftlicher Betrieb“ eingestuft wurde, konnte Friedmund von Arnim bis 1945 die Güter selbst bewirtschaften. Die Inspektoren in Wiepersdorf und Bärwalde und der dortige Leiter der „von Arnimschen Forstverwaltung“ Erich Sommerfeld standen in ständigem Kontakt zu ihm. Sie führten die Betriebe selbständig weiter, als die Kriegskämpfe im Januar 1945 die Mark erreichten. In Zernikow waren die ersten Flüchtlingstrecks aus den östlichen Provinzen Preußens

<sup>53</sup>Zitate: ebd., S. 223/224. Vgl. auch: Verena Nolte, Wer hierher kam, der war nicht anspruchsvoll - Gespräch mit Frau T. in Wiepersdorf, in: Verena Nolte und Doris Sossenheimer (Hrsg.), Schloß Wiepersdorf. Künstlerhaus in der Mark Brandenburg, S. 58-65. Frau T. war von 1939 bis 1945 Dienstmädchen im Schloß. Ihre Beschreibung zeugt von einem einfachen, bürgerlichen Leben der Arnimschen Damen in Wiepersdorf. Neben Agnes von Arnim wohnten die Töchter Gudrun, Walpurga und Marielies im Schloß. Nach 1933 kamen Bettina und Walther Encke mit den Töchtern Ortrud und Gunhild dazu. (Vgl. Kap. 4.2. in dieser Arbeit).

<sup>54</sup>Die Angaben zum Wiepersdorfer Sägewerk und die Zitate in: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Kreis Luckenwalde, Abteilung Land- und Forstwirtschaft: Bodenreform in den Städten und Gemeinden: Wiepersdorf, 1945-1952). Dieser Quellenbestand ist archivarisch noch nicht aufgearbeitet. Die Dokumente haben keine Blattnummer. Wo es der Zusammenhang fordert, werden sie in Zukunft durch ergänzende Angaben näher bestimmt. Vgl. auch: Arnim, Der grüne Baum, S. 218; Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 145/146.

<sup>55</sup>BA, DR-2, Nr. 1369 (Deutsche Dichterstiftung Wiepersdorf, 1946-1950), Bl. 210-211 (Inventarverzeichnis des Gutes Wiepersdorf, 18. März 1946).

<sup>56</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Wiepersdorf als Versorgungs- und Saatgutbetrieb, Ausarbeitung v. Bettina Encke u. Otto Matton, Dezember 1945).

<sup>57</sup>ebd. (Bärwalde als Versorgungs- und Saatgutbetrieb, Ausarbeitung v. Bettina Encke u. Otto Matton, Dezember 1945; Schreiben der F. von Lochow-Petkus GmbH an den Saatgutbetrieb Wiepersdorf-Bärwalde, 17. Oktober 1945). Zu Petkus vgl. auch: Heinrich, Berlin und Brandenburg. (Artikel "Petkus", S. 310).

angekommen. Davon blieb das Ländchen Bärwalde bis zum Einmarsch der Roten Armee verschont.<sup>58</sup>

Die Besatzer fanden im April 1945 in Wiepersdorf und Bärwalde voll funktionstüchtige Gutsbetriebe vor. Alle Führungskräfte blieben am Ort und hielten gemeinsam mit einigen Gutsarbeitern die Produktion aufrecht. Die Rote Armee entschied sich, die Herrschaft Wiepersdorf als „Hilfsgut“ zu nutzen und setzte einen Kommandanten ein.

#### 4.2. Bettina und Walther Encke

Die Malerin Bettina von Arnim (1895-1971), die um zwei Jahre ältere Schwester Friedmunds, heiratete am 8. Mai 1921 den Polizeioffizier Walther Encke (1893-1941). Die Hochzeit fand in Wiepersdorf, und nicht am Hauptwohntort der Arnims im uckermärkischen Zernikow statt, was darauf hindeutet, daß die Familie dem „bürgerlichen“ Ehemann Bettinas zunächst reserviert gegenüberstand. Sie selbst hatte gegen den Willen ihres Vaters Erwin Kühnemund eine Malerausbildung durchgesetzt und bei Leo von König in Berlin studiert.<sup>59</sup> Encke war der Sohn eines Bochumer Vermessungsrats. Als Leutnant im Garde-Schützen-Bataillon hatte er Friedmund von Arnim während des Ersten Weltkriegs kennengelernt. Zwei Jahre kämpfte Encke als Mitglied eines Freikorps im Baltikum „gegen den Bolschewismus“ bis er sich 1920 der Berliner Schutzpolizei anschloß.<sup>60</sup>

Das Ehepaar Encke bezog eine Dienstwohnung in Berlin-Schöneberg. Kurz hintereinander wurden die Töchter Gunhild (geb. 1922) und Ortrud (geb. 1923) geboren, die einen Teil ihrer Jugend in der Obhut der Großmutter Agnes von Arnim in Zernikow und Wiepersdorf verlebten. Die Eltern hatten zunächst nur lose Verbindungen zur Familie von Arnim. Sie führten eine eher „unkonventionelle Ehe“, in der breitgefächerte gesellschaftliche Kontakte eine wichtige Rolle spielten.<sup>61</sup>

In Enckes Wohnung etablierte das Ehepaar einen politischen und kulturellen Salon, wie er für die bewegte Zeit der Weimarer Republik, namentlich in der Reichshauptstadt Berlin nicht untypisch war. Für Encke, der sich erst später politisch engagierte, war der „Ausbau eines Kreises von Menschen, die über die weltanschaulichen und künstlichen sozialen Schranken hinweg bereit sind, sich als geistige Menschen zusammenzufinden“ ebenso wichtig wie die Arbeit in Parteien oder Organisationen.<sup>62</sup> Offenheit war das Charakteristikum der beiden Eheleute. An den „Sonnabend-Abenden“ versammelten sie Schriftsteller, Künstler und Politiker mit unterschiedlichsten Auffassungen.

Der Maler Fritz Kuhr (1899-1975) und der Politiker Iwan Katz (1889-1956) zählten zu den Freunden. Kuhr war Schüler von Paul Klee und machte sich als Bauhauslehrer einen Namen, bevor ihn die Nationalsozialisten als „entartet“ einstufte. Er war nach 1933 häufiger Gast des Ehepaares Encke in Wiepersdorf. Iwan Katz, Reichstagsabgeordneter der KPD, lernte Walther Encke 1922 durch die Vermittlung Erwin Piscators kennen. Encke bemerkte den „Sinn für bürgerliche Kultur“ bei Katz, der den „Kampf in der dialektischen Auseinandersetzung und nicht in der Tat“ suche. Der gesellige und diskutierfreudige Katz wurde 1926 aus der KPD ausgeschlossen und versuchte eine eigene, linksradikale Partei zu gründen. Bis 1933 war er in leitender Stellung beim Sozialamt in Berlin-Wedding tätig.<sup>63</sup>

Die ganze Bandbreite der Kontakte läßt sich schwer rekonstruieren. Einige Details sind durch den Bericht überliefert, den Iwan Katz im November 1945 als Schutzbrief für Bettina Encke den Behörden

<sup>58</sup>Arnim, Der grüne Baum, S. 251/252 u. S. 285f.

<sup>59</sup>Leo von König (1871-1944) war von 1900 bis zur Zerstörung seines Ateliers 1943 in Berlin ansässig. Er lehrte bis 1911 an der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums, war Mitglied der Berliner Sezession und einer der bedeutendsten Porträtmaler in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland.

<sup>60</sup>Zu Walther Encke vgl. den jüngst erschienenen Aufsatz von Peter Brandt und Axel Kellmann, Walther Encke - ein "radikaldemokratischer" Berliner Polizeioffizier am Ende der Weimarer Republik, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins. 1996, S. 119-154. (Zitat: S. 121). Für das Jahrbuch 1997 ist ein Aufsatz Petra Heymachs über ihre Großmutter Bettina Encke bereits angekündigt.

<sup>61</sup>Zitat in: Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 123.

<sup>62</sup>Zitat in: Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 141.

<sup>63</sup>Zu Fritz Kuhr vgl.: Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 123; Arnim, Der grüne Baum, S. 230; Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 26. Iwan Katz war nach 1945 Leiter der Abteilung Planungen beim Magistrat der Stadt Berlin. Er starb 1956 in Castagnola/Lugano. Zu Katz vgl.: Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 142, die Zitate Walther Enckes über Katz, S. 143; Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 26/27.

der SBZ einreichte.<sup>64</sup> Anderes kann man Briefen und Tagebüchern Walther Enckes entnehmen. Insgesamt ergibt sich ein vielschichtiges Bild. Politisch links stehende Schriftsteller, wie Alfred Kurella, Bernard von Brentano, Walther Mehring, Adam Kuckhoff und der „rote Graf“ Alexander Stenbock-Fermor, der Theatermann Erwin Piscator und der Dramaturg Felix Gasbarra gehörten zu dem Kreis.<sup>65</sup> Die KPD war durch Katz und gelegentlich auch durch die Funktionäre Hermann Duncker, Ernst Schneller und Hermann Remmele vertreten, die Sozialdemokraten durch Friedrich Ebert Junior, Sohn des ersten Reichspräsidenten, und den Berliner Bezirksvorsitzenden Franz Künstler. An den Abenden nahmen „fast alle Führer der Katholischen Aktion“, zu denen unter anderen der Prinz und die Prinzessin von Löwenstein zählten, teil.<sup>66</sup>

Enckes Freund Ernst Carlbergh, Funktionär des SPD-dominierten Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Berlin, besuchte den Salon ebenso wie die prominenten „Dissidenten“ der NSDAP Otto Straßer und Walter Stennes.<sup>67</sup> Der Journalist Jens Kronika beschrieb den Kreis rückblickend 1933 als „sehr uneinheitlich zusammengesetzt aus den verschiedenen Typen und Anschauungen, aus Menschen aller möglichen Gesellschaftsschichten“. Oftmals waren es die „Exoten“ und „Exzentriker“ unterschiedlicher Milieus, die in der Wohnung des Ehepaares Encke zusammenkamen.<sup>68</sup>

Das alltägliche Leben der Enckes war bürgerlich. Das Gehalt des Polizeioffiziers nebst Dienstwohnung und Hausmädchen sicherte die Existenz. Die Bindung zur Familie von Arnim wurde enger. Zu Bettinas Vetter Oskar von Arnim und dessen Frau Hedwig geborene Sonntag, die ebenfalls einen politischen Salon in Berlin führten, hatten sich Verbindungen ergeben. Darüber hinaus hielten Enckes Kontakt zu Friedrich Achim von Arnim und seiner aus großbürgerlich-jüdischer Familie stammenden Frau Else von Simson, die von einem Teil der Familie, besonders nach 1933, geschnitten wurden.<sup>69</sup>

In Berlin griff Encke immer aktiver in das politische Leben der späten Weimarer Republik ein. Im November 1930 war er Mitbegründer der „Radikaldemokratischen Partei“ (RDP) geworden. Die linksbürgerliche Splittergruppe forderte neben Reformen im sozialen und gesellschaftlichen Bereich auch eine Bodenreform zu Lasten der Großgrundbesitzer. Obwohl Walther Encke bei den Reichstagswahlen am 6. November 1932 als Spitzenkandidat der RDP auftrat, ist seine kurze Karriere als Parteipolitiker nicht so sehr auf ein klares politisches Konzept, als vielmehr auf den deutlichen Willen zurückzuführen, überhaupt etwas zu verändern. Der gefährdeten Demokratie galt seine und auch Bettina Enckes größte Sorge.<sup>70</sup>

Ein wichtiger Einschnitt waren die Ereignisse des „Preußenschlages“ im Juli 1932. Per Notverordnung ließ Reichskanzler von Papen die preußische Staatsregierung des

<sup>64</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Eingabe von Iwan Katz an die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg, 3. November 1945).

<sup>65</sup>Alfred Kurella (1895-1975), 1918 KPD, 1935 bis 1954 Moskau, Rückkehr i.d. DDR, 1958 bis 1975 Mtgl. d. ZK d. SED, Kand. d. Politbüros, häufig Gast im Schriftstellerheim Schloß Wiepersdorf; Bernard von Brentano (1901-1964), Sohn des Zentrum-Pol. Otto Brentano di Tremezzo, (zu ihm: Clara v. Arnim, Der grüne Baum, S. 195); Walther Mehring (1896-1981), Schriftsteller, nach 1933 Emigration n. Paris, Wien u. USA, 1967 Fontane - Preis der Stadt Berlin; Adam Kuckhoff (1887-1943), n. 1933 bei d. Gruppe Schulze-Boysen/Harnack, in Plötzensee ermordet; Alexander Graf von Stenbock-Fermor (1902-1972), livländ. Adel, 1931 b. d. Zeitschr. "Rote Fahne", 1946/47 Oberbürgermst. v. Neustrelitz, Film- u. Fernsehautor i. Berlin-West; Erwin Piscator (1893-1966), 1927 "Piscatorbühne" am Nollendorfplatz i. Berlin, 1931-36 Moskau, 1938 USA, 1951 Rückkehr in die Bundesrepublik, einer der wichtigsten Theatermänner des 20. Jhds.; Felix Gasbarra, KPD, Mitarbeiter Piscators, (vgl. zu ihm u. Piscator: Erwin Piscator/Felix Gasbarra, Das politische Theater, Berlin 1929, Neudruck: Berlin-Ost 1968).

<sup>66</sup>Zitat: BLHA, Pr.Br. Rep. 250, Nr. 572 (Eingabe von Iwan Katz an die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg, 3. November 1945). Hermann Duncker (1874-1960), KPD, n. 1933 Exil i. Dänemark, England, Frankreich u. USA, Rückkehr i.d. DDR, ab 1955 Bundesvorstand FDGB; Friedrich Ebert (1894-1979), 1928-33 f. d. SPD im Reichstag, 1945/46 SPD Prov. Mark Brandenburg, 1946 SED, 1948-67 OB v. Berlin-Ost, Mtgl. d. ZK u. d. Politbüros d. SED.

<sup>67</sup>Zu Ernst Carlbergh: Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 127/128 u. S. 148, Anm. 20; Otto Straßer (1897-1974), 1925 NSDAP, Konzept eines "nationalkonserv. Sozialismus", 1930 Parteiaustritt, 1943 Emigration n. Kanada. Walther Encke lernte Strasser über den Vetter seiner Frau, Oskar v. Arnim, u. dessen Frau Hedwig kennen. (Clara v. Arnim, Der grüne Baum, S. 193-198); Walter Stennes (geb. 1895), 1927 SA-Führer, 1931 innerparteilicher Putsch gg. Hitler u. Goebbels, n. 1933 China, Militärber. im Stab v. Tschiang-Kai-scheck.

<sup>68</sup>Zitate: Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 141.

<sup>69</sup>Arnim, Der grüne Baum, S. 189-198; Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 123 u. S. 147, Anm. 7. Brandt/Kellmann halten die Angaben Clara v. Arnims in diesem und in anderen Fällen nicht immer für zuverlässig. Oskar v. Arnim hatte seine Jugend i. Wiepersdorf verlebt, das sein Vater Annois Wilhm bis 1925 verwaltete. Er u. seine Frau Hedwig gehörten n. 1933 zur Straßer-Bewegung. 1939 wurden sie vom Volksgerichtshof angeklagt. Hedwig starb 1945 im Frauenzuchthaus Cottbus. Oskar überlebte u. war n. 1945 in Berlin-Ost für den Rundfunk tätig.

<sup>70</sup>Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 134-140.

sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Otto Braun absetzen. Enckes Vorgesetzter, der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Oberst Magnus Heimannsberg, wurde seines Amtes enthoben und zusammen mit dem Berliner Polizeipräsidenten Albert Grzesinski am 20. Juli verhaftet. Encke hielt die Vorgänge, die er als Major im Kommando der Schutzpolizei und Abteilungsleiter des Referats Revierangelegenheiten miterlebte, für „verfassungswidrig“ und bekannte sich zu Heimannsberg. Am 21. Juli wurde er in Schutzhaft genommen.<sup>71</sup>

Obwohl Encke wenige Tage später frei kam, blieb er bis Oktober 1932 vom Dienst suspendiert. In den Aufzeichnungen ist eine Radikalisierung seines Denkens abzulesen. Er nutzte seine Popularität, die die Verhaftung ihm beschiedenen hatte, und hielt einige kämpferische Reden auf den Versammlungen des Reichsbanners. Wirkliche Hoffnungen auf die Erhaltung der Republik machte er sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Seine Spitzenkandidatur für die RDP wenige Wochen später bezeichnete er rückblickend als „Irrsinn“. Es war nach seinen Worten „der letzte Protest eines sterbenden kleinen Grüppchens“.<sup>72</sup>

Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 erlebten Bettina und Walther Encke in Berlin. Encke wurde aus dem Polizeidienst entlassen. Seine Pension wurde stark gekürzt. Er verlor die Schöneberger Dienstwohnung. Die Familie zog nach Wiepersdorf. Das Schloß diente seit drei Jahren der Mutter Friedmunds, Agnes von Arnim, als Witwensitz. Dort nahmen die Eheleute die bereits 1928 begonnene Arbeit am literarischen Restnachlass des Dichterpaares wieder auf. Im Auftrag der Familie betreuten sie Archiv und Bibliothek und vermittelten erstmals das kulturelle Erbe des Ortes einer breiten Öffentlichkeit.

Seit der Versteigerung des Dichternachlasses war das Interesse an Wiepersdorf gestiegen. 1935 besuchten die Dichter Günter Eich, Peter Huchel und Eberhard Meckel die Gräber von Bettina und Ludwig Achim von Arnim. Es entstanden die Gedichte „Wiepersdorf“ von Peter Huchel und „Wiepersdorf, die Arnimschen Gräber“ von Günter Eich.<sup>73</sup> Bettina und Walther Encke förderten die literaturwissenschaftliche Auswertung. Werner Milch, der 1939 wegen seiner jüdischen Herkunft ins Exil gehen mußte, erhielt für sein geplantes Buch über „die junge Bettine“ eine Benutzungsgenehmigung für die Sammlung. Der Schriftsteller André Germain war in den dreißiger Jahren Gast und bereitete dort sein 1939 in Paris erschienenes Buch „Goethe et Bettina“ vor. Ernst Beutler, Leiter des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt am Main, das einen Teil des Nachlasses angekauft hatte, besuchte den Ort, um weitere Stücke zu erwerben. Nach den 1989 erschienenen Erinnerungen von Clara von Arnim, „Der grüne Baum des Lebens“, sollen bereits in diesen Jahren „ganze Schulklassen“ auf dem Gut herumgeführt worden sein.<sup>74</sup>

Den Austausch mit den vielfach im Widerstand gegen den Nationalsozialismus stehenden Gästen des Berliner Salons konnten die Eheleute jedoch nur begrenzt fortführen. Der Familienzusammenhalt bewährte sich, als Friedmund von Arnim seinen Schwager Encke 1936 als Mitgesellschafter in die Zernikower Holzfirma aufnahm. Gemeinsam mit dem nach Wiepersdorf ausgewichenen Ernst Carlbergh leitete Walther Encke die Geschäfte der Firma. Auf sein Betreiben wurde Iwan Katz, der 1938 aus der Schutzhaft freikam, bei der Berliner Partnerfirma Lahr, Gawron und Co. als Expedient angestellt. Die Familie bewahrte auch das Hausmädchen Anja Rosenstein (1882-1945) vor den Verfolgungen des Regimes.<sup>75</sup>

Am 14. Mai 1941 starb Walther Encke. Er wurde auf dem Familienfriedhof der Arnims begraben. Seine Witwe Bettina, die Töchter Ortrud und Gunhild, Agnes von Arnim und drei jüngere Schwestern Friedmunds blieben in Wiepersdorf. Die Familie bewohnte bis 1945 die erste Etage des Gutshauses. Nicht weit vom Dorf wurden Bunker ausgehoben. Hausrat, Kunstgegenstände und wertvolle Teile des literarischen Archivs verpackten die Frauen in Zinkkisten, um sie anschließend zu vergraben. Noch einmal hatte Bettina Encke den verfolgten Iwan Katz bei sich aufgenommen, bevor dieser 1944 in das Konzentrationslager Auschwitz kam. An die eigene Flucht war nicht mehr zu denken, als der erste

<sup>71</sup>ebd., S. 125-132. (Zitat: S. 127).

<sup>72</sup>ebd., S. 132-134. (Zitat: S. 134).

<sup>73</sup>Vgl. dazu: Christoph Meckel, Suchbild. Über meinen Vater, in: Nolte/Sossenheimer, Schloß Wiepersdorf, S. 50-55. Dort sind die Gedichte abgedruckt.

<sup>74</sup>Arnim, Der grüne Baum, S. 227-230. (Zitat: S. 230); Brandt/Kellmann, Walther Encke, S. 154, Anm. 102.

<sup>75</sup>Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 26/27. Vgl. auch: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Eingabe von Iwan Katz an die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg, 3. November 1945).

sowjetische Soldat am 22. April 1945 Wiepersdorf erreichte. Für Dorf und Gut war der Krieg damit zuende. <sup>76</sup>

Die Verantwortung für den Besitz und die Familie in Wiepersdorf fiel nun Bettina Encke zu, da Friedmund und Clara von Arnim das Kriegsende in Zernikow abwarteten. Anfang April 1945 brachten sie die Kinder in Württemberg in Sicherheit. Clara von Arnim flüchtete auf das Gut Schönlage bei Neustrelitz und später nach Berlin. Am 29. April erreichte die Rote Armee Zernikow. Wenige Tage später wurde Friedmund von Arnim verhaftet und in ein Sammellager nach Neubrandenburg verbracht. Der letzte Besitzer des Fideikommiss Ländchen Bärwalde starb am 13. Januar 1946 an Erschöpfung und Unterernährung in einem sowjetischen Arbeitslager bei Tula. Als seine Witwe ein Jahr später die Nachricht erhielt, waren die Güter bereits enteignet und aufgesiedelt. <sup>77</sup>

## 5. Die Herrschaft Wiepersdorf in den Jahren 1945 bis 1946

### 5.1. Brandenburg 1945

Der Vormarsch der Roten Armee auf Berlin führte durch den östlichen und südlichen Teil der Provinz Brandenburg. Am 19. April 1945 erreichten Panzer der 1. Ukrainischen Front Lübbenau und Luckau. Am folgenden Tag stießen Teile der 2. Belorussischen Front bis nach Wünsdorf vor.

Die Stadt Jüterbog wurde am 20. April 1945 kampflos von der Roten Armee eingenommen. „Überraschend“ war „eine sowjetische motorisierte Einheit“ aus dem Raum Dahme über Illmersdorf bis nach Jüterbog vorgestoßen. <sup>78</sup> Erst am 22. April erreichte eine Minensuchabteilung Wiepersdorf. An diesem „schönen Sonntagmorgen wurde plötzlich das alte friedliche Wiepersdorfer Haus von Russen besetzt“, erinnerte sich Bettina Encke später an diesen Tag. <sup>79</sup>

Nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 übernahmen die Alliierten die Regierungsgewalt. Als höchstes Machtorgan wurde der Alliierte Kontrollrat gebildet. In den von ihnen kontrollierten Gebieten hatten die Besatzungsmächte USA, Großbritannien, Frankreich und UdSSR die alleinige Entscheidungshoheit. <sup>80</sup>

Die Provinz Brandenburg, das Land Sachsen, die Provinz Sachsen, Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern bildeten die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands (SBZ). Nach einem Beschluss des Rates der Volkskommissare der UdSSR wurde im Juni 1945 die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) in Karlshorst eingerichtet. Von dort verwalteten die Sowjets ihre Zone. Oberster Chef der SMAD war Marschall Georgi K. Schukow, der auch den Oberbefehl über die Sowjetischen Besatzungstreitkräfte in Deutschland führte. Seine Stellvertreter waren Generaloberst Wassili D. Sokolowski und Generaloberst Iwan A. Serow. Serow war für die Zivilverwaltung zuständig und kontrollierte die Einrichtung der Länder- und Provinzialverwaltungen sowie die örtlichen Kommandanturen. <sup>81</sup>

Potsdam wurde durch einen SMAD-Befehl vom 9. Juli 1945 Sitz der Sowjetischen Militäradministration in der Provinz Brandenburg. Ihr untergeordnet waren fünf Bezirkskommandanturen in den Städten Brandenburg, Bernau, Eberswalde, Cottbus und Potsdam. Unmittelbare Befehlsorgane wurden die Kreis- und Ortskommandanturen. Sie orientierten sich nach der alten Kreisstruktur, wobei die größeren Städte und Gemeinden eigene Kommandanturen erhielten. <sup>82</sup>

<sup>76</sup>Für die Jahre bis 1945 in Wiepersdorf vgl. auch: Nolte (wie Anm. 53).

<sup>77</sup>Arnim, Der grüne Baum, S. 293-364.

<sup>78</sup>Zitat: Denkschrift anlässlich des 800. Geburtstages der Stadt Jüterbog 1174 bis 1974, hrsg. v. Rat der Stadt Jüterbog, Jüterbog 1974, S. 25.

<sup>79</sup>Zitat: Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 28.

<sup>80</sup>Dietrich Staritz, Die Gründung der DDR. Von der sowjetischen Besatzungsherrschaft zum sozialistischen Staat, 3. überarbeitete und erweiterte Neuauflage, München 1995, S. 35-47; Naimark, Die Russen in Deutschland, S. 17-90; Ribbe, Das Land Brandenburg in der SBZ/DDR, S. 677-690.

<sup>81</sup>Jan Foitzik, Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD), in: Martin Broszat u. Hermann Weber (Hrsg.), SBZ-Handbuch. Staatliche Verwaltungen, Parteien, gesellschaftliche Organisationen und ihre Führungskräfte in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949, 2. Auflage, München 1993 (künftig kurz: SBZ-Handbuch), S. 7-69.

<sup>82</sup>Ribbe, Das Land Brandenburg in der SBZ/DDR, S. 690-693; Barbara Fait, (Mark) Brandenburg, in SBZ-Handbuch, S. 80-102, hier: S. 85-87.

Zeitgleich entstanden in der SBZ deutsche Selbstverwaltungsorgane, die die Befehle der SMAD umzusetzen hatten. Maßgeblichen Einfluß auf die personelle Besetzung der deutschen Stellen hatte die am 11. Juni 1945 neugegründete Kommunistische Partei Deutschlands (KPD).

Bereits Anfang Mai 1945 hatte die aus Moskau eingeflogene „Gruppe Ulbricht“ die Grundzüge einer Nachkriegsverwaltung festgelegt. Der Gruppe gehörten neben Walter Ulbricht weitere Kommunisten und Angehörige des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ (NKFD) an. Der ehemalige Berufsoffizier der deutschen Wehrmacht Bernhard Bechler sollte Personalvorschläge für die deutsche Verwaltung der Provinz Brandenburg erarbeiten. Bechler war Mitglied der NSDAP gewesen, hatte sich aber durch seine Mitarbeit im NKFD für eine Tätigkeit empfohlen.<sup>83</sup>

Die brandenburgischen Sozialdemokraten Georg Spiegel und Friedrich Ebert erstellten mit Bechler eine Vorschlagsliste, die am 4. Juli 1945 durch die SMAD bestätigt wurde. Marschall Schukow beauftragte daraufhin den preußischen Verwaltungsjuristen Karl Steinhoff (SPD/SED) mit der Bildung einer Provinzialverwaltung. Neben dem Präsidenten Steinhoff gehörten dem Präsidium noch vier Vizepräsidenten an. Für sich selbst hatte Bechler, der inzwischen KPD-Mitglied geworden war, das Innenressort reserviert. Damit kontrollierte er die Personal-, Justiz- und Polizeiangelegenheiten. Der spätere DDR-Minister Heinrich Rau (KPD) übernahm die Leitung des Bereichs Wirtschaft. Für das Ressort Volksbildung und Kultur wurde der SPD-Politiker Fritz Rücker benannt, der wie Bechler eine NSDAP-Vergangenheit hatte. Georg Remak war für die Bereiche Finanzen und Gesundheit vorgesehen, wurde aber nach seinem Widerstand gegen die Bodenreform im Oktober 1945 durch den CDU-Politiker Frank Schleusener ersetzt. Alle Verordnungen, die für die Provinz Mark Brandenburg „von weittragender Bedeutung“ waren, bedurften eines von allen fünf Mitgliedern unterzeichneten Präsidialbeschlusses.<sup>84</sup>

Der Kreis Jüterbog-Luckenwalde blieb bis 1952 erhalten. Kreisstadt wurde Luckenwalde. Dort befand sich auch die sowjetische Kommandantur. An der Spitze der Kreisverwaltung stand ab August 1945 Landrat Dr. Ludwig (KPD). Die Schlüsselposition in der Verwaltung hatte Peter Lamberz (1897-1968) inne. Er leitete die landwirtschaftliche Abteilung und war für die Umsetzung der Bodenreform verantwortlich. Der 1897 in Mayen/Rheinland geborene Lamberz entstammte einer Steinbrucharbeiterfamilie und war bereits 1920 Mitglied der KPD geworden. Im März 1933 wurde er verhaftet und in Zuchthäusern und Konzentrationslagern festgehalten. Ein Jahr vor Kriegsende gelang ihm die Flucht in die Ukraine, wo er für das NKFD als Frontbeauftragter tätig wurde. Nach seinem Ausscheiden aus der Kreisverwaltung Jüterbog-Luckenwalde wurde Peter Lamberz 1948 Landrat in Nauen und später Personalchef bei der Landesregierung Brandenburg.<sup>85</sup>

Der Landrat konnte sich auf die drei Bezirksbürgermeister von Jüterbog, Dahme und Baruth stützen. Sie waren für die Landgemeinden zuständig. Zusammen mit Kreisrat Lamberz wurden sie für die Durchführung der Bodenreform herangezogen. Maßgeblichen Einfluß auf die Bodenreform in der Gemeinde Wiepersdorf hatte der Jüterboger Bürgermeister Wiegand, in dessen Zuständigkeitsbereich das Gut Wiepersdorf fiel. Bärwalde dagegen war Teil des Bezirkes Dahme geworden. Damit wurde die jahrhundertealte Einheit des Ländchens Bärwalde, die in Form des Amtsbezirkes noch bis weit in das 20. Jahrhundert existiert hatte, im Jahre 1945 verwaltungstechnisch aufgehoben. Obwohl das ganze Ländchen 1952 an den neugebildeten Kreis Jüterbog fiel, war die unterschiedliche Bezirkszuordnung der Gutsbetriebe in den ersten Nachkriegsjahren für die Neuverteilung des Gutslandes und das Schicksal der beiden Schlösser von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

## 5.2. Schloß Wiepersdorf als sowjetische Kommandantur

Die Auflösung der bisherigen Verwaltungsstrukturen führte in der Provinz Brandenburg zu chaotischen Zuständen. In weiten Teilen der Bevölkerung herrschte Ungewissheit über die Zukunft. Die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln war nicht gesichert. Der Flüchtlingsstrom aus dem Osten

<sup>83</sup>Ribbe, Das Land Brandenburg in der SBZ/DDR, S. 692; Zu Bechler vgl.: Jochen Cerny (Hrsg.), Wer war wer - DDR, Berlin 1992, S. 29/30; SBZ-Handbuch, S. 866.

<sup>84</sup>Fait, (Mark) Brandenburg, S. 96/97; Ribbe, Das Land Brandenburg in der SBZ/DDR, S. 693-695. (Zitat: S. 695). Für Angaben zu den Personen vgl. die Artikel in: Cerny, Wer war wer; SBZ-Handbuch, S. 855-1065 (Führungskräfte in Staat, Politik und Gesellschaft).

<sup>85</sup>Dieter Noeske, Luckenwalde für Entdecker. Eine regionalhistorisch-geographische und touristische Skizze, Luckenwalde 1990, S. 30. Zu Peter Lamberz: "Märkische Volksstimme" v. 31.8.1985. Der Sohn v. Peter Lamberz, Werner Lamberz (1929-1978), machte in der DDR Karriere. 1967 Mitgl. u. Sekr. des ZK der SED, 1971 Mitgl. des Politbüros des ZK der SED, verunglückte tödlich bei einem Hubschrauberabsturz in Libyen. (Cerny, Wer war wer, S. 265).

ergoß sich ungehindert in die Provinz. Die Anwesenheit der Besatzungsarmee, trotz zahlreich dokumentierter Gewalttaten gegen die deutsche Zivilbevölkerung, war zunächst ein stabilisierender Faktor. Die sowjetischen Kommandanten übernahmen die Entscheidungsgewalt. Ihre erste Sorge galt den eigenen Soldaten. Erst in zweiter Linie richteten sie ihr Augenmerk auf das Überleben der einheimischen Bevölkerung.<sup>86</sup>

Kurz nach der Besetzung der Herrschaft Wiepersdorf am 22. April 1945 bezog ein Offizier das Gutshaus. Das Schloß wurde zur Kommandantur. Es war unversehrt geblieben und bot mit seiner reichen Innenausstattung, dem Park und seiner geschützten Lage am Rande des Dorfes ein sicheres und repräsentatives Quartier. Entscheidend für die Standortwahl war der gute Zustand des Gutsbetriebes. Die landwirtschaftlichen Geräte, ein Traktor und ein Mähdrescher, reichten für die Bewirtschaftung zweier Betriebe aus. Lediglich der Viehbestand war in den letzten Kriegswochen stark vermindert worden. Immerhin verfügte das Gut noch über 15 Ackerpferde.<sup>87</sup>

Im Großraum Jüterbog, wo in den Kasernenkomplexen „Altes Lager“, „Jüterbog II“ und „Neues Lager“ nun Truppenteile der Roten Armee stationiert waren und außerdem ein großes Flüchtlingslager eingerichtet worden war, wurden große Mengen an Nahrungsmitteln benötigt. Die Kommandantur in Wiepersdorf hatte die Aufgabe, die Ernte sicherzustellen.<sup>88</sup>

Die Gutsinspektoren Franz Krienitz und Erich Bleck blieben in verantwortlicher Position. Im Februar 1946 stellte ein Vertreter der Abteilung Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Provinzialverwaltung überrascht fest, daß die „Russen ... 160 ha mit dem Verwalter Krienitz (Pg) bewirtschaften“.<sup>89</sup> Erich Bleck hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Bärwalde angesiedelt. Als Vertreter der Siedler war er an der Winterbestellung von 380 Morgen Gutsland beteiligt. Nach einem Bericht des Vorsitzenden der Gemeindebodenkommission Bärwalde, Schneider, war Erich Bleck „nach Rückgabe des Gutes Bärwalde durch die Rote Armee an die Stadt Dahme von der Kreisgüterverwaltung in Luckenwalde als Betriebsleiter ... eingesetzt worden“. Außerdem, so Schneider, war er „von der Bürgermeisterei Dahme als Einsatzleiter für die aufgesiedelten Güter Wahlsdorf, Niebendorf und Heinsdorf“ benötigt worden.<sup>90</sup>

Die Vorgänge um Bleck und Krienitz zeigen, daß es der Kommandantur und den Selbstverwaltungsorganen zunächst darauf ankam, die Produktion der Gutsbetriebe so schnell wie möglich wieder in Gang zu setzen. Politische Erwägungen spielten eine untergeordnete Rolle. Die Forderung von Kreisrat Peter Lamberz vom 6. November 1945, „diese Herren (Bleck und Krienitz) von dem Gut (zu entfernen)“, weil sie „Mitglieder der NSDAP“ gewesen seien, verfehlte ihre Wirkung. Obwohl Lamberz die Gefahr heraufbeschwor, „daß diese Herren die Ausführungsbestimmungen der Bodenreform zu durchkreuzen versuchen“, sahen weder der Wiepersdorfer Bürgermeister noch die sowjetischen Stellen sich veranlaßt, etwas zu unternehmen.<sup>91</sup> Die politisch-ideologische Bereinigung und die Ausweisung der ehemaligen Gutsinspektoren erfolgte erst im September 1947.

Die Kommandantur konservierte vorerst die alten Strukturen der Gutsherrschaft. Im Sommer 1945 wurden auf dem Gut etwa 7.000 Zentner Kartoffeln „abgeerntet und gelagert“. Sie blieben im Besitz der Roten Armee.<sup>92</sup> Im Frühjahr 1946 ergab eine „kurze Übersicht“ über das „Gut Wiepersdorf mit Vorwerk Herbersdorf“ folgende Naturalbestände, die „hier in Wiepersdorf lagern (und) der roten Armee gehören“: 4.500 Zentner Kartoffeln (darunter 100 Zentner Frühbote); 400 Zentner Hafer; 100 Zentner Wintergerste; 80 Zentner Lupinenhafer; 174 Zentner Erbsen (davon 14 Zentner Gemüseerbsen); 100 Zentner Roggen; 40 Zentner Gemenge und 200 Zentner Sommergerste. Dazu

<sup>86</sup>Der Aufgabenbereich der sowjetischen Kommandanten ist beschrieben in: Naimark, Die Russen in Deutschland, S. 19-26.

<sup>87</sup>Für die Ausgangsbedingungen der Herrschaft Wiepersdorf 1945 vgl.: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009 (Bodenreform in den Kreisen. Kreis Luckenwalde. Wiepersdorf, 1945-1951), Bl. 16, 24-28, 35-40; BA, DR-2, Nr. 1369, Bl. 208-211. Die Entscheidungsprozesse auf Kreisebene sind überliefert in: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572. (vgl. Anm. 54 in dieser Arbeit).

<sup>88</sup>Für die Ausgangsbedingungen der Stadt Jüterbog und Umgebung 1945 vgl.: Festschrift zur 950-Jahrfeier der Stadt Jüterbog, hrsg. v. Rat der Stadt Jüterbog, Jüterbog 1957, S. 14-19; Denkschrift anlässlich des 800. Geburtstages der Stadt Jüterbog 1174 bis 1974, hrsg. v. Rat der Stadt Jüterbog, Jüterbog 1974, S. 25-35; Heimatkalender des Kreises Jüterbog, hrsg. v. Rat des Kreises Jüterbog, Abteilung Kultur, Jüterbog 1989, S. 12-16.

<sup>89</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 25.

<sup>90</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 503 (Kreis Luckenwalde, Abteilung Land- und Forstwirtschaft: Bodenreform in Städten und Gemeinden: Bärwalde, 1946-1951). Hier: Schreiben v. 10. Juni 1946.

<sup>91</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Schreiben Kreisrat Lamberz an den Bürgermeister von Wiepersdorf, 6. November 1945).

<sup>92</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Bestellungsplan für das Gut Wiepersdorf mit Herbersdorf, Januar 1946).

kamen noch 1.000 Zentner Heu und 4.000 Zentner Kartoffeln, die sich die Besatzungsarmee in Bärwalde vorbehalten hatte.<sup>93</sup>

Der Einfluß des Wiepersdorfer Kommandanten wurde spürbar geringer, als die Befehlsabläufe innerhalb der Roten Armee zentralisiert wurden. Die Gutsherrschaft fiel in die Zuständigkeit des Jüterboger Kommandanten Fatoff. Bärwalde unterstand der Kommandantur Dahme. Die Kreis- und Bezirkskommandanten zogen die Verantwortung für die Belange der Städte und Gemeinden an sich. Örtliche Kommandanturen wurden aufgelöst. Bereits im November 1945 war der „für Wiepersdorf zuständige Kommandant“ nur noch „selten in Wiepersdorf anwesend“.<sup>94</sup>

Der Leiter der Abteilung Landwirtschaft, Peter Lamberz (KPD), drängte, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Gemeinden und den Gutsherrschaften zu verändern. Gemeinsam mit dem Kreiskommandanten und den Bezirksbürgermeistern von Jüterbog, Dahme und Baruth war Lamberz für die Umsetzung der Bodenreform-Verordnung zuständig.

Die Bodenreform, die in einem der folgenden Kapitel näher untersucht wird, bedeutete für Wiepersdorf noch nicht das Ende der sowjetischen Präsenz. Während das Gut Bärwalde im September 1945 vollständig von der Roten Armee geräumt und der Stadt Dahme übergeben wurde, behielten die Sowjets in Wiepersdorf 53 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche, das Schloß und den Park. Nach Angaben Bettina Enckes vom März 1946 gehörten darüber hinaus auch das „Beamtenhaus, die Brennerei, das Hofmeisterhaus ... und Wirtschaftshaus, sowie eine frühere Geflügelfarm“ zum Restgut. „Außerdem ein Kuh- und ein Pferde- und Schafstall, ferner eine grosse Scheune mit 5 Toren“. Zusätzlich besaß das Restgut eine etwa ein Hektar große „Gärtnerei mit 2 Treibhäusern“, die sich südlich des alten Wirtschaftshofes befand.<sup>95</sup>

Die Soldaten ließen das Restgut von ehemaligen Gutsarbeitern, Flüchtlingen und Neusiedlern unter der Leitung des Inspektors Franz Krienitz für den eigenen Bedarf bewirtschaften. Die beschäftigten Flüchtlingsfamilien wurden im Schloß und im südlichen Seitenflügel, dem sogenannten Inspektorhaus, untergebracht. Die etwa 40 Hektar große Ackerfläche umfaßte den besten Boden und war für einen intensiven Gemüseanbau mit verstärkter Viehzucht gut geeignet. Dieses Urteil bestätigte der Leiter der Provinzial-Güterverwaltung, Reusch, nach einem Besuch im April 1946. Für ihn war „das noch nicht aufgesiedelte und bisher von der Roten Armee bewirtschaftete Ackerland“ eindeutig „der beste Teil des Betriebes, vorwiegend Bodenklasse 2“, wobei die günstigen Boden- und Klimaverhältnisse einen „starken Gemüsebau“ begünstigten.<sup>96</sup>

Die Freigabe des Restgutes erfolgte schrittweise und zog sich über das ganze Jahr 1946 hin. Allerdings schrumpfte das Truppenkontingent in Wiepersdorf bereits im Februar 1946 auf drei Soldaten zusammen. Mit der Organisation des Betriebes hatten sie wenig zu tun. Um die Frühjahrsbestellung insgesamt sicherzustellen, wurde die Bewirtschaftung der Güter Wiepersdorf und Bärwalde zentral durchgeführt. Provinzialverwaltung und Landrat befürworteten diese Vorgehensweise, weil, wie sich nach einer Besichtigung der örtlichen Verhältnisse herausgestellt hatte, „50% der Siedlerfrauen nicht über die nötigen Arbeitskräfte, Inventarien und Saatgut“ verfügten. Um diesen Zustand zu beenden, drängte der Landrat im Februar 1946 darauf, „daß im Rahmen des Gesetzes zur Bodenreform die Eigentumsübertragung an den von der Russischen Einheit belassenen Inventarien ... auf die einzelnen Siedler alsbald vorgenommen werden müsse“.<sup>97</sup> Daraufhin übergaben die Soldaten im März 1946 den Traktor, den Mährescher und 15 Ackerpferde an die Gemeinde. Die Besitzrechte an den Gutsgebäuden und der Nutzfläche blieben ungeklärt.<sup>98</sup>

Im Frühjahr und Sommer 1946 beschränkten sich die Soldaten auf die Viehzucht. Ein „kleines Viehkommando der Roten Armee“ betreute 38 Kühe, 32 Stück Jungvieh, 53 Schweine und 200

<sup>93</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 35.

<sup>94</sup>Zitat: BA, DR-2, Nr. 6288 (Rückführung verlagerter Bestände von Instituten, Bibliotheken, Museen und Archiven, 1945-1946; u. a. Bibliothek und Kunstsammlung von Arnim), Bl. 24. Zu Fatoff vgl.: Denkschrift anlässlich des 800. Geburtstages der Stadt Jüterbog, S. 26. Zu Bärwalde vgl.: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 503 (Schreiben W. Hülsen an Landrat Luckenwalde, 14. Juli 1946).

<sup>95</sup>Zitate: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 16, 25-28; BA, DR-2, Nr. 1369, Bl. 209-211 (mit einer Liste des landwirtschaftlichen Inventars der Gutsherrschaft).

<sup>96</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 38 (Bericht Reusch, 15. April 1946).

<sup>97</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 26 (Bericht Helling, 20. Februar 1946).

<sup>98</sup>ebd., Bl. 27 (Schreiben Bettina Encke, 2. März 1946), Bl. 38 (Bericht Reusch, 14. April 1946).

Schafe. Sämtliches Vieh wurde im Juni 1946 in das Alte Lager bei Jüterbog verlagert.<sup>99</sup> Nach diesem Abzug verblieb noch ein Soldat in Wiepersdorf, der gemeinsam mit Flüchtlingsfamilien das Schloß bewohnte. Sein Name ist uns mit „Alexander“ überliefert.<sup>100</sup> Seine Anwesenheit blockierte bis Oktober 1946 die Klärung des Schicksals von Schloß und Restgut. Obwohl sich die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung (DVV) in Berlin, die Provinzialverwaltung in Potsdam und die Kreisverwaltung Luckenwalde nachdrücklich für Räumung und verschiedene Nutzungsprojekte einsetzten, waren den Selbstverwaltungsorganen die Hände gebunden. Offensichtlich waren die Besatzer nicht bereit, das Gutshaus freizugeben.

Erschwert wurde die Lage durch Eigenmächtigkeiten der Kreis- und Bezirkskommandanten, gegen die deutsche Stellen kaum etwas unternehmen konnten. Am 13. Mai 1946 besichtigten Vertreter der DVV gemeinsam mit dem Brandenburgischen Vizepräsidenten Fritz Rücker Schloß und Gut Wiepersdorf, um über die Einrichtung eines Schriftstellerheims zu beraten. Einen Tag später gab der Jüterboger Kommandant den Befehl, „eine Anzahl Möbelstücke und Kunstgegenstände (zu) verladen“ und abzutransportieren. „Es ist anzunehmen“, berichtete Bettina Encke nach Berlin, „dass die Sachen nach dem Alten Lager Jüterbog gebracht worden sind, zu der Formation, der Alexander angehört, der vermutlich Ihren Besuch dort sofort mitgeteilt hat“. Man hole nun noch heraus, was zu kriegen sei, beklagte sie und drängte darauf, „am besten über Karlshorst“, die Ausplünderung des Schlosses zu verhindern.<sup>101</sup>

Die Handlungsmöglichkeiten der SMAD auf örtlicher Ebene waren jedoch gering. Die DVV appellierte an den Kulturoffizier der SMAD, Major Dymtschitz, um die „Abtransporte von Möbeln, die durch die örtlichen Kommandanturen veranlasst werden“, zu stoppen.<sup>102</sup> Der Erfolg blieb zweifelhaft, obwohl die DVV „einen Befehl an die zuständigen Kommandanten in Jüterbog und im Alten Lager“ erwirken konnte, „in dem die weitere Entnahme von Mobiliar usw. verboten“ wurde.<sup>103</sup> Dymtschitz setzte sich auch für die Räumung des Schlosses ein. Einen Befehl erteilte die SMA Brandenburg im September 1946. Doch auch diesmal stellten sich die Kreis- und Ortskommandanten quer. Die Wache blieb im Schloß wohnen und verweigerte dem Beauftragten der DVV den Zutritt.<sup>104</sup>

### 5.3. Erich Sommerfeld und Otto Matton in Wiepersdorf

Die sowjetische Besatzung hatte die alten Strukturen der Gutsherrschaft konserviert. Das lag rein äußerlich daran, daß keiner der leitenden Gutsangestellten in Richtung Westen geflohen war. Die Gründe hierfür lassen sich im Einzelfall nur schwer ermitteln. Doch mag insgesamt eine Rolle gespielt haben, daß das abgelegene „Refugium“ den Bewohnern bis zuletzt als eine Insel des Friedens und der Ruhe erscheinen mußte. Die Realität erreichte das Ländchen Bärwalde nur in gedämpfter Form. Ohne unmittelbare Bedrohung lag das Festhalten am eigenen Besitz näher als ein unbestimmtes Flüchtlingsschicksal.

Die ersten Maßnahmen des Kommandanten sprachen jedenfalls dafür, am Ort auszuharren und die eigene Position weder aufzugeben noch zu verleugnen. Selbst die unter politisch-ideologischen Gesichtspunkten durchgeführte Bodenreform im Herbst 1945 änderte wenig an dieser Situation. Dies galt auch für Erich Sommerfeld, der als Chef der von Arnimschen Forstverwaltung und als Leiter des Sägewerkes in Wiepersdorf tätig war.

<sup>99</sup>Die Zahlen geben den Stand im April 1946 wieder. (BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 39). Im Mai 1946 war der "Rind- und Schweinebestand" weiter angewachsen: 40 Milchkühe, 2 Bullen, 4 Färsen, 36 Stück Jungvieh, 6 Kälber, 20 Sauen, 50 Mastschweine, 26 Läufer u. 12 Ferkel. (BA, DR-2, Nr. 1369, Bl. 209). Im Juli 1946 war "im Restgut kein Stück Vieh mehr vorhanden". (ebd., Bl. 196).

<sup>100</sup>BA, DR-2, Nr. 1369, Bl. 216 (Schreiben Bettina Encke an Herbert Volkmann, 14. Mai 1946).

<sup>101</sup>Zitate: BA, DR-2, Nr. 1369, Bl. 216 (Bettina Encke, 14. Mai 1946) und Bl. 196/197 (Bericht des Referats Literatur der DVV, 3. Juli 1946).

<sup>102</sup>Zitat: ebd., Bl. 215 (Schreiben DVV/Herbert Volkmann an Major Dymtschitz, 20. Mai 1946). Alexander Lwowitsch Dymtschitz (1910-1975), Dr. Phil, Nov. 1945 - März 1949 Chef d. Abt. Kultur i. d. SMAD-Informationsverwaltung.

<sup>103</sup>Zitat: ebd., Bl. 124 (Schreiben DVV/Herbert Volkmann an Fritz Rücker, 5. Juni 1946).

<sup>104</sup>Auch dieser Befehl, der vermutlich mündlich erfolgte, ist nicht überliefert u. kann nur indirekt erschlossen werden. Am 13. September 1946 schrieb Volkmann an Dymtschitz: "Dank Ihrer Unterstützung hatte die SMA in der Provinz Brandenburg Befehl zur Räumung des Schlosses von der Roten Armee gegeben. Bisher ist dieser Befehl nur zu einem kleinen Teil durchgeführt worden. Eine Wache (ein Soldat) ist noch ständig im Schloß untergebracht, so dass unser Beauftragter im Schloss bisher noch nicht Wohnung nehmen konnte und auch die Renovierungsarbeiten nicht eingeleitet werden konnten". (BA, DR-2, Nr. 1369, Bl. 173).

Erich Sommerfeld war seit 1928 unter der Obhut Friedmunds von Arnim in Zernikow ausgebildet worden und hatte lange Jahre den umfangreichen Waldbesitz gepflegt. Nach seiner Forstwartprüfung an der Forstschule Templin übernahm er im Jahre 1940 die Revierbeamtenstelle „in der Schutzforst Wiepersdorf“.<sup>105</sup> In der Hierarchie der Gutsherrschaft war er damit den beiden Gutsinspektoren gleichgestellt, zumal der Wiepersdorfer Waldbesitz für die Familie von Arnim große wirtschaftliche Bedeutung hatte. Diesen Aufstieg verdankte Erich Sommerfeld Friedmund von Arnim, mit dem ihn ein enges freundschaftliches Verhältnis verband. Ohne Rücksicht auf mögliche Auswirkungen für seine eigene Person setzte sich Sommerfeld im Juni 1946 mehrmals für die Freilassung des inzwischen verhafteten Gutsbesitzers ein.<sup>106</sup>

Die Zeit der Kommandantur überstand Erich Sommerfeld unbeschadet. Im November 1945 forderte Kreisrat Lamberz die Gemeinde auf, „den Förster Sommerfeld“ von dem Gut zu entfernen. Diese Anordnung blieb ohne Folgen.<sup>107</sup> Sommerfeld wohnte im Forsthaus, das in den zwanziger Jahren am Rande des Wirtschaftshofes errichtet worden war. Ein Jahr später kritisierte Lamberz die Wohnverhältnisse des Försters, der ein „Herrenzimmer“ als Büro beanspruche. Es sei „unverständlich, daß der Ausschuß für gegenseitige Bauernhilfe einem Mitglied der NSDAP diesen Raum zur Verfügung gestellt“ habe. Dieser Zustand sei „sofort abzuändern“.<sup>108</sup> Die Siedler waren daran wenig interessiert. Offensichtlich war der politische Gehalt in Lamberz' Forderung für sie nicht nachvollziehbar. Die VdGB Wiepersdorf meldete einen Monat später der Kreisverwaltung Luckenwalde, man sei „mit anderen wichtigeren Aufgaben betraut, als sich um interne, private Abmachungen der Familie Sommerfeld ... zu kümmern“. Ein Einschreiten lehnten die Siedler kategorisch ab.<sup>109</sup> Der Forstbeamte übernahm erneut die Leitung des Sägewerks und wurde vom neugegründeten Landesforstamt als Aushilfsangestellter und Revierleiter beschäftigt.

Als Angestellter der Provinzialverwaltung erreichte Sommerfeld einen hohen Grad an persönlicher Sicherheit innerhalb des neuen Verwaltungssystems der SBZ. Bezeichnenderweise gelang es ihm später, in den DDR-Staatsdienst übernommen zu werden, obwohl auch er im September 1947 aus der Gemeinde ausgewiesen wurde.<sup>110</sup> Die Gutsinspektoren Krienitz und Bleck waren dagegen von den Entscheidungen des Wiepersdorfer Kommandanten abhängig. Ihre Stellungen entfielen, als der Gutsbetrieb endgültig aufgelöst wurde. Insgesamt bleibt aber festzuhalten, daß über das Jahr 1945 hinaus sich ein Stück Herrschaftskontinuität erhalten konnte.

Eine zentrale Rolle in den ersten zwei Jahren nach Kriegsende spielte in Wiepersdorf der aus Groß-Bensla in der Altmark stammende Otto Matton (geb. 1890).<sup>111</sup> Anders als bei Franz Krienitz, Erich Bleck und Erich Sommerfeld, deren Positionen und Tätigkeiten vor und nach dem Krieg eindeutig nachgezeichnet werden können, bleibt Mattons Lebensweg und seine Beziehung zu Wiepersdorf bis 1945 weitgehend im Dunkeln. Als einigermäßen gesichert kann gelten, daß Matton eine Ausbildung im landwirtschaftlichen Bereich absolvierte und am Ersten Weltkrieg als Unteroffizier teilnahm. Von 1918 bis 1925 blieb er Soldat. Nach seinem Ausscheiden aus der Armee übte er einen landwirtschaftlich-kaufmännischen Beruf in Braunsberg aus, den er 1932 oder 1935 aufgeben musste. Als Kriegszahlmeister kam er 1939 zur Wehrmacht. Vor seinem Osteinsatz in Polen wurde er zum Ministerium Speer versetzt, mußte aber bereits 1942 als Kriegsbeschädigter in verschiedenen Lazaretten behandelt werden. Während eines Kuraufenthaltes in Bad Altheide im Juli 1944 verhaftete ihn Oberfrontführer Oskar Scheller auf Befehl des Ministeriums Speer, angeblich wegen Sabotierung der an ihn gegebenen Befehle und „Unsichtbarmachung“.<sup>112</sup> Wie lange die Haft dauerte und wo Matton sie verbüßen mußte, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>105</sup>Zitat: Arnim, Kindheitserinnerungen, S. 13. Dort ist ein Brief Sommerfelds v. 1. Juni 1946 abgedruckt, der Angaben zu seinem Lebenslauf enthält.

<sup>106</sup>ebd., S. 9 u. S. 12f. Zu Sommerfeld vgl. auch: Arnim, Der grüne Baum, S. 119/120 u. S. 213-223.

<sup>107</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Schreiben Kreisrat Lamberz an den Bürgermeister v. Wiepersdorf, 6. November 1945).

<sup>108</sup>Zitate: ebd. (Schreiben Kreisrat Lamberz an den Ausschuß f. gegenseitige Bauernhilfe Wiepersdorf, 25. November 1946).

<sup>109</sup>Zitat: ebd. (Schreiben Vorsitzender der VdGB Wiepersdorf/Wille an Kreisrat Lamberz, 31. Dezember 1946).

<sup>110</sup>Arnim, Der grüne Baum, S. 219/220.

<sup>111</sup>Die Ausführungen über Otto Matton stützen sich auf folgende Quellenbestände: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 120-149 ("Akte Matton") und auf verstreute Dokumente in BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572. Die Zitate aus diesem Quellenbestand werden im folgenden näher bezeichnet.

<sup>112</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 126.

Wenige Wochen nach Kriegsende war Otto Matton bereits in Wiepersdorf. Der für eine kurze Übergangszeit amtierende Landrat Kuse bestätigte, daß Matton am 15. Mai 1945 „mit der Oberleitung der Güter Herrschaft Bärwalde (Bärwalde, Weissen, Wiepersdorf, Herbersdorf) weiterhin betraut“ worden sei.<sup>113</sup> Die Formulierung legt nahe, daß Matton bereits vor 1945 die Oberleitung der Arnimschen Güter innehatte. Dies ist unwahrscheinlich. Die einzige Information über Mattons Tätigkeit in Wiepersdorf vor Kriegsende stammt von den Bauern und Siedlern, allerdings aus einer Zeit, in der die feindselige Haltung der Gemeinde ihm gegenüber bereits ihren Höhepunkt erreicht hatte: „Herr Matton ist erst seit 1944 in Wiepersdorf. Entgegen aller anderen Behauptungen war er auf dem hiesigen Gut niemals Gutsinspektor. Vielmehr war er auf dem Sägewerk bei der Firma Lahr und Gawron beschäftigt.“ Weiter behaupteten die Siedler, daß sich Matton nach Einzug der Roten Armee drei Wochen im Wald versteckt gehalten habe, „weil er im Weltkrieg und auch in diesem Kriege Offizier war und deswegen Befürchtungen hatte“.<sup>114</sup>

Verfolgt man seine Aktivitäten, so formt sich das Bild einer starken und wandlungsfähigen Persönlichkeit, für die die „staatenlosen“ Jahre von 1945 bis 1947 reiche Entfaltungsmöglichkeiten bot. Zunächst erwarb er sich das Vertrauen der Bauern und Siedler. Durch die Bodenreform mit einem Stück Gutsland bedacht, koordinierte Matton als Sprecher der Neusiedler die Winterbestellung der Äcker. Die Vorsitzenden der gegenseitigen Bauernhilfen Bärwalde, Herbersdorf, Weissen und Wiepersdorf erbaten am 19. Januar 1946 für Bauern, Siedler und Umsiedler bei der Kreisbodenkommission in Luckenwalde „Betreuung seitens Herrn Matton“.<sup>115</sup> Dessen organisatorische Fähigkeiten waren offenbar bekannt. Bürgermeister Wilhelm Schemmel hielt Matton für den geeigneten Mann, eine Jungbauernschule in Wiepersdorf aufzubauen. „Ich habe Herrn Matton als repräsentative Persönlichkeit kennengelernt“, berichtete Schemmel. Er sei „sehr passioniert und geschickt in Menschenführung“ und die Schüler der Jungbauernschule würden sich bei ihm „in einer guten, väterlichen, festen demokratischen Hand befinden“.<sup>116</sup>

Zu den Besatzern ging Matton auf Distanz. Klar erkennbar ist jedoch, daß er den Kontakt zu den ehemals führenden Gutsangestellten suchte. Er erhielt ein Zimmer im Forsthaus, in dem auch Franz Krienitz und Erich Sommerfeld wohnten. Besonders eng hielt er sich an Bettina Encke, die in dieser Situation jede Unterstützung annahm. In den Schreiben Bettina Enckes an die Kreis- und Provinzialverwaltung wird Otto Matton als „Oberinspektor“ des Gutes bezeichnet. Dieser Titel setzte sich bei den deutschen Stellen durch. Tatsächlich war Matton bis 1947 der wichtigste Ansprechpartner.

Das Engagement für die Erhaltung des Gutes brachte Matton in Gegensatz zur Dorfbevölkerung, die ihn als „Schrecken von Wiepersdorf“ noch lange in Erinnerung behielt.<sup>117</sup> Die Haltung der Siedler blieb ohne Folgen, so lange die Provinzial- und Zentralverwaltung ihre schützende Hand über die Aktivitäten Mattons hielt. Die Radikalität, mit der die Umwandlung der landwirtschaftlichen Betriebe in der SBZ vorangetrieben wurde, war in den ersten beiden Jahren nach Kriegsende noch nicht klar erkennbar. Die Sieger und die Verlierer waren noch nicht benannt. Weil Otto Matton auf der Seite der Gewinner stehen wollte, schloß er sich an jene an, die zumindest vorübergehend eine privilegierte Stellung innehatten.

In seinen politischen Anschauungen blieb Matton undurchschaubar. Kreisrat Lamberz vermutete auch bei ihm eine NSDAP-Vergangenheit. Für die Siedler hatte er „seit Beginn der Bodenreform versucht, diese mit den verschiedensten Mitteln und Methoden zu durchkreuzen“. Matton brachte schriftliche Zeugenaussagen bei, die ihn als „Verfechter der sozialistischen Ideen“ rühmten. Der Bürgermeister von Braunsberg berichtete, daß Matton von den Funktionären der NSDAP „des öfteren drangsaliert“ worden sei. Matton selber wies mehrfach auf seine Verhaftung im Jahre 1944 hin und bezeichnete sich in Schreiben an deutsche Stellen gerne als „Antifaschist“ oder gar als „Opfer des Faschismus“.<sup>118</sup>

Die Aussagen lassen es nicht zu, das Weltbild des Menschen Otto Matton herauszufiltern. Es fällt jedoch auf, daß er schnell begriff, welche politischen und moralischen Kategorien innerhalb des

<sup>113</sup>Zitat: ebd., Bl. 129.

<sup>114</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (6. Juli 1946).

<sup>115</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 208, Nr. 1009, Bl. 132-135.

<sup>116</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (15. Dezember 1945).

<sup>117</sup>Zitat: BA, DR-2, Nr. 1369, Bl. 29.

<sup>118</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (dort die Zitate u. weitere Briefe Mattons).

Systems der SBZ Bedeutung hatten. Die Schlüsselbegriffe Antifaschist, Opfer des Faschismus und demokratische Erneuerung tauchen in seinen Schriftsätzen regelmäßig auf. Mattons Anpassung an die neuen Verhältnisse ging soweit, daß er sich kurzerhand zum „Mitglied der SPD“ erklärte. Nichts von alledem ließ sich konkret nachweisen. Er wurde durch die Bodenreform Landbesitzer, er verhandelte als Oberinspektor des Gutes, er wehrte einen Enteignungsantrag der Dorfbevölkerung ab, und er konnte sich für kurze Zeit als Verwalter der „Deutschen Dichterstiftung Wiepersdorf“ etablieren. Die Ausweisung aus dem Kreisgebiet im September 1947 traf ihn überraschender als die ehemaligen Gutsinspektoren, den Förster Sommerfeld oder die Familie von Arnim.

#### 5.4. Die Familie von Arnim und Bettina Encke in Wiepersdorf

Im April 1945 rückte in Wiepersdorf ein sowjetischer Kommandant in die Position ein, die vormals der Gutsbesitzer Friedmund von Arnim innehatte. Unterhalb dieser Ebene blieb bis 1947 vieles unverändert.

Neben der Familie von Arnim waren die Fürsten von Solms-Baruth, die Familie von Rochow in Stülpe und die Familie von Lochow in Petkus die größten Grundbesitzer des Kreises Luckenwalde.<sup>119</sup> Diese Familien hatten ihren Besitz verlassen und waren, soweit die Angaben in den Akten der Kreisverwaltung Luckenwalde diesen Rückschluß zulassen, frühzeitig in die Westzonen geflüchtet. Lediglich die 86 jährige Frau von Lochow war in Petkus zurückgeblieben und lebte dort unbehelligt bis 1947.<sup>120</sup>

Den Großgrundbesitzern, die auf ihren Gütern den Einmarsch der Roten Armee abgewartet hatten, drohte nicht selten die Verhaftung, Verschleppung oder gar Ermordung. Viele Fälle, die sich in allen ehemaligen preußischen Provinzen ereigneten, sind bekannt und dokumentiert. Verhaftungen durch die Rote Armee gab es auch im Kreisgebiet Luckenwalde. Sie betrafen nach den vorliegenden Listen allerdings nur Besitzer größerer Bauernwirtschaften oder kleinerer Landstücke, die als „aktive Faschisten“ eingestuft wurden. Großgrundbesitzer waren nicht betroffen. Diese hatten sich offenbar rechtzeitig in Sicherheit gebracht.<sup>121</sup>

Nach Angaben aus dem Jahre 1947 lebten nur noch zwei Gutsbesitzerfamilien auf ihren inzwischen enteigneten Gütern. Zum einen handelte es sich um die Familie Schrader, die in Reinsdorf und Nonnendorf, also in unmittelbarer Nachbarschaft, Ländereien besaß; zum anderen waren es die Mutter und die Schwestern Friedmunds von Arnim, die in Wiepersdorf wohnten. Das Reinsdorfer Gut wurde nicht aufgesiedelt, weil die Rote Armee in unmittelbarer Nähe des Dorfes einen Flugplatz betrieb. Stattdessen diente es als „Staatsgut“ und belieferte unter anderem das Berliner Stadtgut in Dahlem mit Saatkartoffeln. Die Gründe für das Verbleiben der Familie Schrader ließen sich nicht ermitteln. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß Professor Schrader für sich und seine Frau, eine geborene von Siemens, bei den Behörden die Einstufung als „Antifaschist“ erreichte. Seine beiden Töchter hatten sich in den vierziger Jahren für kurze Zeit in Gestapo-Haft befunden.<sup>122</sup>

Die 71 jährige Agnes von Arnim und ihre Töchter Bettina Encke, Walpurga und Gudrun von Arnim erlebten die Besetzung unmittelbar. Für kurze Zeit wohnten sie mit den Soldaten unter einem Dach. Die Situation war nicht ungefährlich, ihr Bleiben in Wiepersdorf riskant. Die Autorität des Kommandanten, den Bettina Encke als „sehr zugänglich“ beschrieb, schützte sie vor Übergriffen.<sup>123</sup> Schließlich mußte die Familie das Schloß, das von der Kommandantur nun ganz beansprucht wurde, endgültig verlassen. Bis zum Herbst 1945 lebten die Arnims im südlichen Seitenflügel des Schlosses, dem Inspektorhaus, „eng zusammengepfertcht mit der Inspektorfamilie Bleck ein Leben in völliger

<sup>119</sup>BLHA, Pr.Br. Rep. 250, Nr. 440 (Kreis Luckenwalde, Abteilung Land- und Forstwirtschaft: Durchführung des Befehls 60.80. der SMA - Ausweisung enteigneter Großgrundbesitzer, 1948), Bl. 22-25. Danach wurde Grundbesitz in folgender Höhe enteignet: Fürsten von Solms in Baruth u. Paplitz 11.000 Hektar, Familie von Rochow in Stülpe 4.600 Hektar und Familie von Lochow in Petkus 1.200 Hektar.

<sup>120</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 438 (wie Anm. 119, für das Jahr 1947), Bl. 46.

<sup>121</sup>BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 440, Bl. 24/25 (Liste der enteigneten Grundbesitzer des Kreises Luckenwalde mit Angaben des "jetzigen Wohnsitzes", ca. 1946).

<sup>122</sup>Zum Schicksal der Familie Schrader vgl.: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 438, Bl. 46; Arnim, Der grüne Baum, S. 259f., 264, 340.

<sup>123</sup>Zitat: BA, DR-2, Nr. 6288, Bl. 24 (Bericht der DVV über die Wiepersdorfer Bibliothek, November 1945). Vgl. auch: Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 28.

Ungewißheit“.<sup>124</sup> Ohne Verfügungsrecht über das Gut, und ohne Möglichkeit, die eigene Ernährung zu sichern, war ihr Überleben von den Hilfestellungen der beiden Gutsinspektoren und des Försters Erich Sommerfeld abhängig.

Gegen Ende des Jahres spitzte sich die Lage zu. Die Soldaten begannen, „wertvolle Buch- und Kunstschatze aus dem Schlosse zu entfernen und auf den umliegenden Feldern zu verbrennen“.<sup>125</sup> Das wachsende Chaos, das dem bis dahin weitgehend unbeschädeten Kulturerbe die ersten Verluste brachte, hing damit zusammen, daß der Kommandant sich aus dem Schloß zurückgezogen und seine Soldaten sich selber überlassen hatte. Darüber hinaus mußten zahlreiche Flüchtlingsfamilien im Dorf und im Schloß untergebracht werden. Durchziehende Flüchtlingstrecks versorgten sich mit Nahrungsmitteln, Vieh und allem, was in irgendeiner Weise verwertbar schien. Die Plünderungen nahmen immer größere Ausmaße an. Im Schloß, so erinnerte sich Bettina Encke, „konnte man bis an die Knie in zerstörten Gegenständen herumwaten, Bücher, Bilder, Stoffe, Federn, ein unbeschreibliches Tohuwabohu“.<sup>126</sup>

Die Kreisverwaltung drängte im September 1945 auf die Umsetzung der Bodenreform-Verordnung. Die Enteignung derjenigen Grundbesitzer, die über 100 Hektar Land besaßen, und die Verteilung des Gutslandes an Landlose, Landarme und Flüchtlinge betraf die ehemalige Führungsschicht der Provinz Mark Brandenburg, die Besitzer großer Bauernwirtschaften und sämtliche Familienangehörigen. Der politische Teil der Verordnung bestand darin, die ehemals besitzenden Familien aus den alten Kreisen und langfristig aus der SBZ herauszudrängen. Nur wenige widerstanden dieser forcierten gesellschaftlichen Umwandlung.

In Folge der Bodenreform-Verordnung wurden „durch ausdrücklichen Bescheid des Landrats in Luckenwalde“<sup>127</sup> alle Angehörigen der Familie von Arnim aus der Gemeinde Wiepersdorf ausgewiesen. Ein Protest gegen die Anordnung schien aussichtslos. Dem ortsfremden Kreisrat Peter Lamberz als Leiter der Kreisbodenkommission waren die Besonderheiten in den Gemeinden und Gutsherrschaften des Kreises unbekannt. Lamberz forderte die konsequente Verwirklichung der Verordnung.

Die Familie von Arnim verlor ihre Behelfswohnung. Sieben Umzüge innerhalb des Dorfes sollten in den nächsten Monaten folgen. Die Dorfbevölkerung war zu keiner Hilfestellung bereit. Viele befürchteten Nachteile, wenn sie durch zu große Nähe zur entmachteten Führungsschicht die Aufmerksamkeit der deutschen oder sowjetischen Behörden auf sich gezogen hätten. Die Arnims waren auch deshalb nicht mehr erwünscht, weil die Aufteilung vor den Augen der Besitzer für die alteingesessenen Bauern- und Pächterfamilien ein moralisches Problem war. Bei ihnen war das Bewußtsein für die alten Besitzstände und deren Rechtmäßigkeit stärker verankert als der politische Wille zu einer „revolutionären“ Umwandlung. Die Anwesenheit der Baronin und ihrer Töchter war ein Menetekel der alten Zeit, zu deren Überwindung man sich gerade mühsam entschlossen hatte.<sup>128</sup>

Unter diesen Umständen ist es erstaunlich, daß die Arnimschen Frauen ein Bleiberecht in Wiepersdorf durchsetzen konnten. Bettina Encke wandte sich am 31. Oktober 1945 an den Präsidenten der Provinzialverwaltung. Ihr Bericht über die politische Einstellung der Familie während der Zeit des Nationalsozialismus ist leider nicht erhalten. Er wäre ohne Wirkung geblieben, wenn nicht „unbelastete“ Freunde der Familie die Angaben Bettina Enckes bestätigt hätten. Einer von ihnen war Iwan Katz, der zu dieser Zeit als „Dezernent und Leiter der Abteilung Planungen beim Magistrat der Stadt Berlin“ tätig war. Ihn suchte Bettina Encke Anfang November 1945 auf. Das Urteil des ehemaligen kommunistischen Reichstagsabgeordneten hatte Gewicht. Sein Schreiben an „die Abteilung Land- und Forstwirtschaft der Provinzialverwaltung Brandenburg“ vom 3.11.1945 war eine taktische Meisterleistung und läßt darüber hinaus wichtige Rückschlüsse auf die politisch-ideologische Bewußtseinslage in der SBZ zu.<sup>129</sup>

---

<sup>124</sup>Zitat: ebd.

<sup>125</sup>Zitat: BA, DR-2, Nr. 6288, Bl. 24.

<sup>126</sup>Zitat: Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 29.

<sup>127</sup>Zitat: BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572 (Eingabe Iwan Katz an die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg, 3. November 1945). Der Bescheid des Landrats ist nicht überliefert.

<sup>128</sup>Heymach/Erhart, Schloß Wiepersdorf, S. 28; Arnim, Der grüne Baum, S. 340.

<sup>129</sup>Die folgenden Ausführungen zitieren die überlieferte Eingabe von Iwan Katz v. 3. November 1945 an die Provinzialverwaltung Mark Brandenburg. (BLHA, Pr. Br. Rep. 250, Nr. 572). Die Unterstreichungen finden sich entsprechend im Original.